Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
29 (1915)

119 (23.5.1915)

urn:nbn:de:gbv:45:1-587873

Visual Library

313

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes

Redaktion und Haupt-Expedition Rüstringen, Peterstraße Nr. 76. Fernsprech-Anschluß Nr. 58, Amt Wilhelmshaven. — Filiale: Ulmenstraße Nr. 24

Das Norddeutsche Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementspreis bei Vorausbezahlung für einen Monat einschließlich Bringerlohn 75 Pf., bei Selbstabholung von der Expedition 65 Pf., durch die Post bezogen vierteljährlich 2,25 Mk., für zwei Monate 1,50 Mk., monatlich 75 Pf. einschließl. Bestellgeld.

Mit einer wöchentlichen Unterhaltungs-Beilage.

Bei den Inseraten wird die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum für die Inserenten in Rüstringen-Wilhelmshaven und Umgegend, sowie der Filialen mit 15 Pf. berechnet, für sonstige auswärtige Inserenten 20 Pf.; bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Anzeigen werden tags vorher erbeten. — Platzbestimmungen unverbindlich. Reklamezeile 50 Pf.

29. Jahrgang. Rüstringen, Sonntag den 23. Mai 1915. Nr. 119.

Die Erfolge der Armee Mackensen

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 21. Mai. (Oberste Heeresleitung.) Westlicher Kriegsschauplatz: Nördlich von Ypern griffen farbige Franzosen nachts unsere Stellung östlich des Kanals an. Der Kampf ist dort noch im Gange. Ein am späten Abend beginnender Angriff der Engländer südlich Neuve Chapelle in Gegend La Quinque Rue brach in unserem Feuer zusammen. — Nordöstlich Arras schossen wir bei Fresnoy ein feindliches Flugzeug herunter. — Ein weiterer von den Franzosen gestern nachmittag im Walde von Ailly angesetzter Angriff scheiterte unter erheblichen Verlusten für den Feind, der einige Gefangene in unserer Hand ließ.

Oestlicher Kriegsschauplatz: In Gegend Szawle fanden nur kleinere Gefechte statt. — An der Dubissa gelangte unser Angriff östlich Podubis bis Betygola; er brachte uns weitere 1500 Gefangene ein. — Auch östlich Milaszejcie und Zemigola wurden die Russen über den Fluß geworfen. Weiter südlich steht der Kampf. Die Reste der südlich des Njemen geschlagenen russischen Kräfte setzten ihre Flucht in Richtung Kowno fort.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Die Lage bei den deutschen Truppen ist unverändert. Oestlich Jaroslau wurden gestern Gefangene gemacht, die nicht mit Gewehren, sondern mit Eichenknüppeln ausgerüstet waren. — Von der Armee des Generalobersten von Mackensen und den übrigen im Verbande des österreichisch-ungarischen Heeres kämpfenden deutschen Truppen wurden seit dem 1. Mai 104 000 Gefangene gemacht und 72 Geschütze sowie 253 Maschinengewehre erbeutet. Diese Zahlen sind in den bereits veröffentlichten Gesamtzahlen enthalten. (WTB.)

194000 Gefangene in Galizien

(W. T. B.) Wien, 21. Mai. Amtlich wird verlautbart: Die Kämpfe an der Front in Mittel-Galizien dauern fort. Die in der Sanstrecke abwärts Sieniawa noch am westlichen Flußufer haltenden russischen Abteilungen wurden über den Fluß zurückgeworfen. Oestlich von Jaroslau wiesen die verbündeten Truppen vereinzelte Vorstöße starker feindlicher Kräfte blutig ab. Die Gefangenenzahl nimmt weiter zu. — In heftigen Nachtkämpfen erstürmten unsere Truppen östlich von Drohobyß eine russische Stellung und eroberten den Ort Neudorf; hierbei wurden 1800 Gefangene gemacht. — Die russische Gegenoffensive über den Dnjestr in Ostgalizien kam an der Pruthlinie zum Stehen. Die feindlichen Durchbruchsversuche bei Kolomea sind gescheitert; alle Angriffe gegen diesen Brückenkopf wurden unter schwersten Verlusten des Feindes abgeschlagen. — In den Kämpfen im Berglande von Kielze, die stellenweise noch andauern, sind bisher 4000 Gefangene gemacht. — Seit 16. Mai ist die Gesamtsumme der Gefangenen um weitere 20000 Mann gestiegen; sie beträgt seit 2. Mai 194000 Mann.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes. von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Vor der Kriegserklärung.

Auch der Senat in Rom hat dem Kabinett Salandra blindes Vertrauen geschenkt. Die Regierung besitzt nun freie Bahn für ihre Entschließungen, das Parlament hat ihr diktatorische Gewalt zuerkannt. Trotzdem ist bis zur Stunde die offizielle Kriegserklärung an die Zentralmächte noch nicht erfolgt, ja es sind nicht einmal die diplomatischen Beziehungen, obwohl sie seit einigen Tagen schon auf dem toten Punkt angekommen sind, abgebrochen worden.

Die italienische Regierung scheint noch nicht völlig rückenfrei zu sein. Man spricht von langandauernden Verhandlungen mit Rumänien und von russischen Bemühungen in Bulgarien. So wenig die Balkanmächte ein Interesse an der Trentinofrage haben, um so lebhafter ist es inbezug auf die von Italien verfolgte Balkanpolitik. Dort stoßen sich die Dinge zu eng im Raume. Jede europäische Großmacht, die sich auf dem Balkan festsetzt, muß naturgemäß die Interessen der Balkanmächte auf ärgste bedrohen und daher wird es von seiten des Dreiverbandes aller Mühe bedürfen, Rumänien, Bulgarien und Griechenland zu bewegen, wenn der neue Bundesgenosse Italien wichtige Balkangebiete für sich reklamiert. Diese kompliziere Frage scheint noch nicht restlose Lösung gefunden zu haben, anders wenigstens ist nicht zu erklären, daß Italien mit seinem Losschlagen zögert. Moralische Bedenken über den Eindruck einer nicht genügend begründeten Kriegserklärung beherrschen die Herren Salandra-Sonnino sicherlich nicht. Wenn sie im Augenblick noch den Moment des Zuschlagens hinausschieben, liegen hierfür unzweifelhaft wichtigere Dinge vor.

Die italienische Zensur über die ins Ausland gelangenden Meldungen wirkt bereits in voller Schärfe. Alle Nachrichten sind so zugeschnitten, daß sie den Eindruck einer einhelligen Kriegsbegeisterung machen müssen. Sogar die Rede unseres Parteigenossen Turati in der Kammer, die ein letzter energischer Protest gegen die Intervention war, ist nur ganz verstümmelt in die Oeffentlichkeit gedrungen. Das wenige, was über seine Rede gemeldet wird, geben wir im nachfolgenden wieder: „In dieser geschichtlichen Stunde fühle ich mich verpflichtet, für meine politischen Freunde zu reden. Diejenigen, die Gegner der interventionistischen Politik waren, dachten die Majorität des Parlaments und des Landes auf ihrer Seite zu haben. Aber die Gefühle des Publikums wurden mit allen Mitteln aufgehetzt und entgegen dem Willen des Landes hat die Kammer sich auf den Weg der interventionistischen Politik begeben. Zur Wahrung der Würde des Parlaments und des Landes ist es meine Pflicht, die Verweigerung meiner Zustimmung zu wiederholen und das Recht geltend zu machen, das Vaterland zu lieben und zu verteidigen, wie es mir mein Gewissen diktiert. Gemäß dem internationalen Charakter unserer Partei und als Protest gegen die Schrecken des Krieges werden ich und meine politischen Freunde gegen die Vorlage der Regierung stimmen, überzeugt, daß Italien keinen Grund hat, den Krieg zu wollen, da es seine ganze Aufmerksamkeit der Verbesserung seiner inneren Lage zuwenden sollte. Wir sind überzeugt, daß nicht einmal die Neutralität in ihrem wahren Wesen von der Regierung gewahrt worden ist. Daher können ich und meine Freunde der Regierung nicht folgen. Sollte aber trotzdem der Krieg kommen, so wird die sozialistische Partei in erster Linie und mit ganzer Kraft ein schnelles Ende des Konflikts herbeizuführen trachten. Deshalb wird sie Anhänger überall finden, wo wirkliches Gefühl der Zivilisation vorhanden ist." Die Rede wurde natürlich oft mit Lärmen von der einen und mit Hochrufen von der anderen Seite unterbrochen.

Der Oberkriegshetzer d'Annunzio reist noch immer im Lande umher und hält eine Hetzrede um die andere. Es ist bezeichnend, daß ein Mensch wie er eine solche Rolle in Italien spielen kann. Sehr treffend sagt über ihn der Vorwärts: „Es ist wirklich ein Hohn des Schicksals, daß gerade ein Gabriele d'Annunzio heute den kriegsstrebenden Teil des italienischen Volkes verkörpern und versinnbildlichen soll. Wir denken nicht so niedrig von den Verfechtern des Krieges, ja, kaum so niedrig von den Kriegsschreiern, daß wir sagen können, sie seien dieses Nationalhelden würdig. Ist doch an diesem Manne mit dem geilen Gesicht und dem glatten Wüstlingsschädel nichts, aber auch gar nichts italienisch; beschimpft er doch durch seine ganze moralische Erscheinung jenes mannhafte und markige Abbruzzenvolk, von dem er sich artfremd, im wahrsten Wortsinn: entartet, abzweigt. In d'Annunzio Sinne wird der Patriotismus zur Phrase und dann zu Geld, wie ihm seit seinen jungen Jahren das Weib zur Phrase ward und zu klingender Münze. Er ist ein Wortkünstler, wie wenige vor ihm. Aber alles ist ihm nur Material für seine Wortfitigrane: er fühlt für das Vaterland nichts, das er besingt, so wenig er für die Frauen gefühlt hat, die er in seinen Romanen der Gier des Publikums nackt preisgibt. d'Annunzio ist international im schlechtesten Sinne, vaterlandslos, wie die Hefe der Großstadt, wie das Schmarotzergeschmeiß der Lebewelt. Er kann kein Volk verkörpern, das sich, sei es auch in einem Irrwahn, zum Kriege drängt: er verkörpert den Krebsschaden aller Völker, den alle abstoßen müssen, den sterilen Egoismus der Genußsucht und Ausbeutung."

In Deutschland herrscht im allgemeinen den Ereignissen in Italien gegenüber würdige Ruhe und Zurückhaltung. Das Volk ist sich des Ernstes der Situation wohl bewußt, sieht aber den kommenden Dingen entschlossen entgegen. Unwürdiges Benehmen gegen Angehörige der italienischen Nation kommen so gut wie gar nicht vor, und wo sich ein Hitzkopf unangemessen beträgt, wird er auf der Stelle energisch zur Besinnung gebracht. Als am Donnerstag abend der italienische Botschafter in Berlin die Botschaft verließ, lief aus der kleinen Schar der meist aus Frauen und Kindern bestehenden, vor der Botschaft versammelten Neugierigen ein halbwüchsiger Bursche hinter dem offenen Automobil des Botschafters her und schlug diesem den Hut vom Kopf, ohne indessen den Botschafter selbst zu treffen oder gar irgendwie zu verletzen. Ein Herr aus dem Publikum ergriff sofort den Jungen und verabreichte ihm eine Tracht wohlverdiente Prügel, ehe er ihn der Polizei übergab. Sobald der Reichskanzler von dem Vorfall erfuhr, ließ er dem Botschafter noch am gleichen Abend sein lebhaftes Bedauern über den Zwischenfall durch seinen Adjutanten aussprechen, während der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes dem Botschafter brieflich seine Entschuldigungen übermittelte.

*

Die abgelehnte Kündigung.

(W. T. B.) Wien, 22. Mai. Die K. u. K. Regierung hat die Mitteilung Italiens, daß es den Dreibundvertrag als aufgehoben betrachte, mit einer Note beantwortet, die gestern nachmittag dem italienischen Botschafter übergeben worden ist. Die Note schließt: Die K. u. K. Regierung vermag die Erklärung der italienischen Regierung, ihre Handlungsfreiheit wieder erlangen zu wollen und ihren Bündnisvertrag mit Oesterreich-Ungarn als nichtig und fortan wirkungslos zu betrachten, nicht zur Kenntnis zu nehmen, da eine solche Erklärung in einem entschiedenen Widerspruche steht zu der Verpflichtung, die Italien 1912 durch Wiederunterzeichnung des Dreibundvertrages auf sich genommen hat, der die Dauer unserer Allianz bis zum 8. Juli 1920 festsetzt, seine Kündigung nur ein Jahr vorher gestattet und keine Kündigung oder Nichtigkeitserklärung vorher vorsah. Da sich die italienische Regierung allen Verpflichtungen entledigt hat, lehnt die K. und K. Regierung die Verantwortung für alle Folgen, die sich aus dieser Vorgangsweise ergeben könnten, ab.

Die allgemeine Mobilmachung.

Genf, 21. Mai. Die Havas Agentur veröffentlicht eine römische Depesche, wonach die allgemeine Mobilisierung des italienischen Heeres erfolgt sei.

Vom Seekrieg.

Drei Fischdampfer versenkt.

(W. T. B.) London, 21. Mai. Lloyds meldet aus Brixham: Das Fischerfahrzeug Sunstar landete hier den Kapitän des französischen Fischdampfers St. Just von Arcachon. Der Kapitän meldete, daß sein Dampfer von einem deutschen Unterseeboot bei Starpoint gestern nachmittag versenkt wurde. Die Besatzung von 13 Mann sei ertrunken.

(W. T. B.) Rotterdam, 22. Mai. Der Nieuwe Courant meldet: Der Fischdampfer Kornlin ist 60 Seemeilen von Wight gesunken. Der Fischdampfer Crimond aus Aberdeen ist am 19. Mai 50 Seemeilen südwestlich der Ferinseln durch ein Unterseeboot versenkt worden. Die Besatzung wurde gerettet.

Zum Kampf um die Dardanellen.

Ein Erfolg der Türken.

(W. T. B.) Konstantinopel, 21. Mai. Das Hauptquartier meldet von der Dardanellenfront: Am 19. Mai wurden die befestigten Stellungen des Feindes auf Ari Burnu mit Artillerie angegriffen. An beiden Flügeln wurde der Feind aus seinen vorgeschobenen Stellungen verjagt. Am Nachmittag näherten wir uns den Verschanzungen des Feindes und nahmen zwei Maschinengewehre.

Landesbibliothek Oldenburg

(W. T. B.) **Konstantinopel**, 21. Mai. Das Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellenfront setzte der Feind in der Nacht zum 20. Mai um Mitternacht einen Angriff gegen unseren rechten Flügel an, welcher jedoch vor unserem Gegenstoß scheiterte. Ebenso wurden Angriffe gegen unser Zentrum und unseren linken Flügel verlustreich für den Feind zurückgeschlagen, welcher in überstürzter Flucht 80 Tote in den Schützengräben zurückließ. — Gestern fand kein Gefecht auf diesem Abschnitt statt. Nur einer unserer Flieger bewarf den Feind wirksam mit Bomben, deren eine auf einen großen Transportdampfer fiel. — Gestern vormittag versuchten die Alliierten bei Sed-dul-Bahr unter dem Schutze ihrer Schiffsgeschütze einen überraschenden Angriff gegen unsern linken Flügel, hatten aber keinen Erfolg und wurden durch unsern Gegenangriff mit dem Bajonett vertrieben. Feindliche Schiffe nahe der Einfahrt in die Meerenge versuchten den vergeblichen feindlichen Angriff gegen unseren linken Flügel durch heftiges Feuer zu unterstützen und vortragen zu helfen, aber unsere vorgeschobenen Batterien auf dem anatolischen Ufer beschossen die feindlichen Schiffe erfolgreich und trafen zwei von ihnen mehrere Male. — Von den anderen Kriegsschauplätzen ist nichts zu melden.

Aus den Kämpfen im Westen.

Der französische Bericht.

(W. T. B.) **Paris**, 21. Mai. Amtlicher Bericht von Donnerstag nachmittag. Während der Nacht vom 19. zum 20. Mai ist kein Ereignis vom Kriegsschauplatz gemeldet worden.

(W. T. B.) **Paris**, 21. Mai. Nach dem amtlichen Bericht von Donnerstag abend ist das Gelände zwischen Nieuport und Arras kaum wegsam. Der Tag war durch lebhaften Infanteriekampf gekennzeichnet. Zwei deutsche Flugzeuge wurden heruntergeschossen. In der Champagne rückten bei Beauséjour die Franzosen durch Minen bis zu den feindlichen Schützengräben vor. Im Walde von Ailly wurden mehrere Schützengräben genommen, Gefangene gemacht und das gewonnene Gelände behauptet.

Aus dem Osten.

Der Kommandant der russischen Ostseeflotte †.

(W. T. B.) **Petersburg**, 21. Mai. (Petersburger Telegraphen-Agentur.) Der Kommandant der Flotte im Baltischen Meer, Admiral v. Essen, ist gestern im Hospital von Reval einer Lungenentzündung erlegen.

1 385 000 Kriegsgefangene.

Nach einer Zusammenstellung der Frankfurter Zeitung beläuft sich die Zahl der in Deutschland und Oesterreich-Ungarn bisher gefangen gehaltenen Russen auf 1 017 000 Mann, die Zahl der in den Gefangenenlagern untergebrachten Franzosen auf etwa 254 000, Engländer 24 000, Belgier 40 000, Serben 50 000, so daß die Gesamtzahl der Kriegsgefangenen im zehnten Kriegsmonat schon auf 1 385 000 gestiegen ist.

Politische Rundschau.

Rüstringen, 22. Mai.

Der deutsche Wehrverein hatte zu Donnerstag abend nach dem Plenarsitzungssaale des Abgeordnetenhauses eine öffentliche Versammlung berufen, um gegen die Waffenlieferung Nordamerikas zu protestieren. Der Haupttreffer, Justizrat Wagner, streifte zunächst die italienische Frage und betonte, daß im italienischen Parlament sich lediglich die 41 sozialdemokratischen Abgeordneten als Freunde des Friedens erwiesen haben. Diese 45 Abgeordneten haben das „brigantenmäßige" Verhalten der italienischen Machthaber verurteilt, während alle anderen Abgeordneten der Kriegserklärung an Deutschland und Oesterreich zugestimmt haben. Justizrat Wagner geißelte alsdann das Verhalten Nordamerikas, ohne deren Waffenlieferung der Krieg längst beendet wäre. An den Milliarden, die die Nordamerikaner an den Waffenlieferungen verdienen, klebt das Blut vieler Hunderttausender. Es gelangte schließlich eine Kundgebung zur Annahme, in der die Reichsregierung ersucht wird, die nordamerikanische Waffenlieferung gewaltsam zu verhindern, die Ausfuhr von Waren nach Nordamerika, die nur von Deutschland bezogen werden können, gesetzlich zu verbieten, solange Amerika die Waffenausfuhr gestattet, und die Einfuhr amerikanischer Waren auf das Notwendigste zu beschränken. Endlich wurde gefordert, den Präsidenten Nordamerikas als Friedensvermittler abzulehnen, da an seinen Händen Blut klebe.

Ueber die künftige Verwendung der vorhandenen Gerstevorräte wird dem Reichsboten geschrieben: Die vom Bundesrat am Montag beschlossene Verordnung über die Regelung des Verkehrs mit Gerste bezweckt im Zusammenhang mit der an demselben Tage erlassenen Bekanntmachung über Malz die Sicherstellung der noch vorhandenen Vorräte an Gerste für die Lebensmittelversorgung und für die Bedürfnisse der Heeresverwaltung. Die Verordnung des Bundesrats vom 9. März d. J. hatte eine Beschlagnahme und Enteignung der Gerstevorräte durchgeführt, wobei den Bierbrauereien diejenigen Vorräte belassen wurden, die erforderlich waren, um die bis zum 30. September d. J. benötigten Malzmengen zur Bierbereitung herzustellen in dem beschränkten Umfang, wie die Bundesratsverordnung vom 15. Februar es festgesetzt hatte. Inzwischen ist festgestellt worden, daß für die Brauereien und die anderen malzverarbeitenden Gewerbe Malz in ausreichender Menge zur Verfügung steht. Die Bundesratsverordnung vom letzten Montag hat nun einen Ausgleich geschaffen, durch den diejenigen Brauereien, deren Malzvorrat die ihnen zustehende Menge nicht erreicht, durch Vermittlung des Deutschen Brauerbundes mit Malz versorgt werden aus den Beständen derjenigen Brauereien, deren Vorräte größer sind, als sie bis Ablauf d. J. benötigen. Hierdurch ist erreicht, daß die Brauereien ihren Betrieb mit den vorhandenen Malzmengen ungestört fortführen können, bis sie in der Lage sind, aus der künftigen Gersteernte die erforderlichen Vorräte zu erhalten. Unter diesen Umständen war es möglich, über die Gerstevorräte, die jetzt noch bei den Brauereien unvermälzt vorhanden sind, anderweitig zu verfügen. Die Brauereien haben daher ihre Vorräte an Gerste dem Deutschen Brauerbund anzuzeigen, von dem die Zentralstelle zur Beschaffung der Heeresverpflegung eine Uebersicht erhält. Diese Vorräte sollen dann einmal als Ersatz für Hafer der Heeresverwaltung zur Verfügung gestellt werden, und sie sollen, soweit dies erforderlich ist, zu Graupen verarbeitet werden, um einen Ersatz für fehlende Hülsenfrüchte zu schaffen. Auf diese Weise wird die Zentral-Einkaufsgesellschaft in der Lage sein, außer Gries und Teigwaren und Reis auch Vorräte an Graupen bereit zu halten, um in den letzten Monaten vor der neuen Ernte örtlichen Bedürfnissen abzuhelfen.

Ein bemerkenswerter Aufruf. In der Bergarbeiterztg., datiert vom 22. Mai (Nr. 21), befindet sich folgende Aufforderung an die Bergarbeiter:

„Es gehen uns immer noch Beschwerden zu, daß etliche Bergbeamte den reklamierten und beurlaubten Bergarbeitern bei jeder kleinen Differenz mit dem Schützengraben drohen, den Schützengraben also als Strafanstalt und Schreckmittel benutzen. Wir bitten alle Kameraden dringend, uns solche Drohungen nicht nur mitzuteilen, sondern uns vollen Namen und eventuell auch Adresse dieser Beamten anzugeben, welche solche Drohungen aussprechen. Wenn Zeugen dabei waren, bitten wir, auch Zeugen und deren Adresse anzugeben. Wir wollen diesen groben Unfug höheren Orts zur Kenntnis bringen und den Beamten dadurch dieses traurige Handwerk legen. Deshalb bitten wir dringend, uns solche Drohungen nach Bochum mitzuteilen."

Das Mittel, Arbeitern mit dem Schützengraben zu drohen, wenn sie sich nicht willfährig zeigen, steht nicht nur im Bergbau in Blüte, sondern wird auch anderwärts angewandt. Hoffentlich macht man dem höheren Orts ein Ende.

Das Budget für das besetzte Belgien. Der deutsche Generalgouverneur in Brüssel erläßt im Gesetz- und Verordnungsblatt eine Verordnung über das Budget 1915. Hiernach werden die Staatseinnahmen für das Rechnungsjahr 1915 auf 175 159 529 Fr. veranschlagt. Die Staatsausgaben werden auf 198 159 529 Fr. festgestellt. Ueber die Deckung des Defizits von 23 Millionen werden später Anordnungen getroffen werden.

Soziale Agrarpolitik. Unter diesem Titel veröffentlicht der Geschäftsführer des Deutschen Bauernbundes, Reichstagsabgeordneter Dr. Böhme, im Deutschen Kurier einen Artikel, in dem eine recht zutreffende Kritik an den unzureichenden Regierungsmaßnahmen in der Frage der Volksernährung geübt wird. Herr Dr. Böhme schreibt:

„Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die verspäteten wirtschaftlichen Maßnahmen unserer Regierung eine Erschwerung der Lebenshaltung für die unbemittelte Bevölkerung herbeigeführt haben, die auf die Dauer nicht erträglich ist. Anstatt bei den landwirtschaftlichen Großbetrieben rechtzeitig die für die unbemittelten Bevölkerungsschichten notwendigen Kartoffeln zu beschlagnahmen und mit einem kleinen Aufschlag zu enteignen, hat man bekanntlich viel zu spät eine große Staatsaktion unternommen, die zu einer Belästigung zahlreicher Kleinbetriebe führte. So liegen Klagen von kleinen Landwirten vor, daß im Auftrage des Landrats bei ihnen Kartoffeln erworben wurden, der freie Verkauf aus dem Kreise wurde gleichzeitig verboten, und jetzt erklären die zur Abnahme gedrängten Händler, wieder im Auftrage des Landrats, der Staat habe nun genug Kartoffeln und werde die ursprünglich erworbenen Mengen wahrscheinlich nicht gebrauchen. Man kann sich vorstellen, welch eine Fülle von Erbitterung derartige Maßnahmen auslösen."

Abg. Dr. Böhme erwartet von den letzthin gefaßten Beschlüssen der Budgetkommission des Reichstages eine bessere Fürsorge in diesem Erntejahr. Diese Hoffnung hegen wir auch.

Anwerbung von Landarbeitern in den besetzten russischen Landesteilen. Die ostpreußische Landwirtschaftskammer richtet auf Anordnung des Oberbefehlshaber Ost in den von den Deutschen besetzten russischen Gebieten Russisch—Polens—Suwalki und Umgegend Arbeitsnachweise zur Anwerbung von landwirtschaftlichen Sommerarbeitern sowie deutsch-russischen Familien zur ständigen Ansiedlung ein.

Bürgerliche Offiziere bei der Garde. Beim 1. Garderegiment z. F. sind dreizehn bürgerliche Leutnants eingestellt worden. Auch der Offiziersersatz der anderen Garderegimenter ist zum größten Teil bürgerlicher Herkunft.

Kulturarbeit während des Krieges. Die Regierung des Fürstentums Lippe hat jetzt die von den Vertretern der Sozialdemokratie seit Jahren verlangte Baupolizeiordnung erlassen. Noch in der Frühjahrstagung des Landtages wurde von sozialdemokratischer Seite darauf hingewiesen, daß es wichtig sei, den Erlaß dieser Verordnung nicht bis nach dem Friedensschluß zu verschieben.

Gewerkschaftlicher Burgfrieden. Das Hirsch-Dunckersche Gewerkschaftsblatt Regulator hat den Wunsch ausgesprochen, daß die Gewerkschaften verschiedener Richtung auch nach dem Kriege sozusagen „burgfriedlich" zusammenarbeiten möchten. In seiner letzten Sitzung hat sich nun auch der Zentralrat der Deutschen Gewerkvereine (H.-D.) mit der Angelegenheit beschäftigt und einstimmig folgende Resolution angenommen:

Das Tier.

Skizze von Hermann Stenz.

Wir waren morgens in das Dorf einmarschiert.

Nun lehnten wir unter der Tür des verlassenen Bauernhauses, in welchem wir Quartier bezogen hatten, und horchten gespannt zum abendlichroten Himmel hinauf.

Der Ort wurde täglich beschossen. Die bis jetzt dort liegenden Bayern vermuteten, daß im Dorfe, welches zum Festungsbereich B. gehört, noch irgendwo eine geheime Telephonverbindung bestünde, und daß jemand aus der zurückgebliebenen Bevölkerung dem Feind Nachrichten zukommen ließ. Man hatte gründlich nachgesucht, fand jedoch nichts als im Hause des geflohenen Agenten der Banque Nationale einige tausend Frank in Wertpapieren.

Und doch — — —!

So waren wir vom ersten Augenblick an zur Bevölkerung in ein gespanntes Verhältnis getreten.

Von unserer Tür aus konnten wir die Dorfstraße nach beiden Seiten absehen.

Schräg über die Straße hinüber saßen zwei steinalte Leute auf einer Bank vor dem Hause. Die Frau trug eine blendendweiße Haube. Diese und der gelbweiße Bart des Mannes leuchteten im Dämmern zu uns herüber, während die Gesichter der Beiden in ihrer leblosen Unbeweglichkeit Mumien glichen.

Auf der Straße vor ihnen stand ein junger, stämmiger Bursche und sprang jedesmal, wenn eines der schweren Geschosse kam, aufgeregt umher.

Ein gewaltiger Krach ertönte am Dorfende.

„Siebenundzwanzig Volltreffer!" zählte Bertold kaltblütig, die Hände in der Tasche. Er war schon öfter im Feuer gewesen. Haspel stand blaß am anderen Türbalken, ich selbst dicht neben ihm. Ich besann mich das erstemal mitten im Granatfeuer. Mit jener Neugier und abwartenden Gelassenheit des Neulings, welcher sich noch in ungeschmälertem Besitze der Nerven befindet und die Nachwirkung schwerer Geschosse nicht kennt.

Bedeutete mein Stehenbleiben Unkenntnis der Gefahr, so war das Stehenbleiben Haspels ein Versagen der Nerven, des Willens, sich in Deckung zu begeben, dasjenige Bertolds aber die ausgesprochene Ruhe. Wie er überhaupt einer der gelassensten Menschen war, die ich kannte. Der beste Kamerad und keine Ungerechtigkeit duldend.

Ein mittelgroßer Mann, mit breiten Schultern, glattrasiertem, beinahe etwas zu scharf geschnittenem Gesicht und trotz aller Ruhe energischen Bewegungen. Er war Mitte der Dreißig und besaß mehr wie Durchschnittsbildung. Zu Haspel, der schon mit schwachen Nerven ankam, stand er in merkwürdigem Freundschaftsverhältnis, die in der Güte des Starken, Uebersegenen dem Schwachen, Unbeholfenen gegenüber fußte. Haspel, mit den hilflosen Augen und dem großen blonden Vollbart, körperlich etwas schwach und ständig in seiner kinderreichen Familie vom Unglück verfolgt, war treu wie ein Hund und übernahm freiwillig die geringsten Arbeiten für Bertold, welcher ihn wiederum unterstützte, wo er nur konnte.

„Achtundzwanzig! Ausbläser, er läutet!" sprach Bertold.

Man vernahm das leeren Einschlag wiederum am Dorfende rechts oben.

„Neunundzwanzig!" zählte Bertold weiter.

Irgendwo in der Ferne tönte ein dumpfer Knall, ich zählte bis zwanzig, dann ein etwa zehn Sekunden anhaltender eigentümlicher Ton in der Luft. Ein Mittelding zwischen Rauschen und Krachen, dem ein heftiger Einschlag in der nahen Gasse folgte.

Haspel fuhr zuerst zusammen und schnellte dann wie toll nach rechts über die Straße hinüber in eines der dort stehenden Häuser.

„Der arme Teufel hat's wieder mit den Nerven," sprach Bertold zu mir und rief dann laut hinterher: „Bleib' doch, hier bist du genau so sicher wie dort!" Jener aber war bereits unter der Haustür verschwunden.

Wieder ertönte das Rauschen in der Luft. „Nummer dreißig!" zählte Bertold.

Und nun geschah etwas Entsetzliches.

Ein Gebrüll, wie wenn sich die Erde aufgetan hätte, mit splitterndem Krachen untermischt, erfolgte. Schmutziggelber, erstickender Dampf, der uns zum Husten zwang, jagte in eiliger, dichter Wolke die Straße herunter. Die Häuser bebten. Hart neben uns gingen Fensterscheiben klirrend in Trümmer. Von oben herunter flogen Steine und Kot.

Wir beide waren einen Augenblick schier betäubt. Der junge Bursche tanzte wie verrückt auf der Gasse umher. Dann stürzten wir vorwärts, zu dem durch die Granate getroffenen Hause. Ueber Steinbrocken und Holztrümmer hinweg in den Raum ohne Dach.

Zwischen staubbedeckten Trümmern lag ein menschlicher Körper. Hinter uns kam aus der Ruine ein von oben bis unten mit Blut bespritzter Kamerad nachgekrochen und lehnte sich dumpf stöhnend, mit starren Augen an die Wand.

Wir zerrten den staubbedeckten leblosen Körper ins Freie. Bertold kniete neben ihm nieder. An dem blonden Barte erkannten wir Haspel. Ein Granatsplitter hatte ihm die Brust zerrissen.

Der junge Bursche stand jetzt dicht neben uns und glotzte auf den Toten.

Bertold stand auf und war leichenblaß. Seine Augen zeigten gräßlich unterlaufene Schatten und flackerten wie Lichter. Die Hände trieften vom Blute seines besten Kameraden.

Der junge Bursche neben uns stieß plötzlich ein hysterisches, meckerndes Lachen aus. Doch uns klang es wie Hohn. Mit einem wilden Fluche blickte sich Bertold und griff nach dem Messer im Stiefelschaft.

Ich fiel ihm in den Arm. Da sank dieser schlaff herunter. Aber wie ihn die Wut verließ, so jäh sprang sie auf mich über.

Mir war siedendheiß im Körper und rotflammend vor den Augen. Mit beiden Fäusten faßte ich dem Burschen nach der Brust.

Er stieß einen Schrei aus und sank zur Erde.

Dann war es vorbei. Ich konnte wieder klar denken. Aber ich zitterte jetzt heftig!

Vor mir selbst!

Ich hatte das Tier in mir verspürt!

Landesbibliothek Oldenburg

Eines der erfreulichsten Ergebnisse, die dieser sonst so furchtbare Krieg gezeitigt hat, erblickt der Zentralrat der Deutschen Gewerkvereine in dem gemeinsamen Arbeiten der verschiedenen Organisationseinrichtungen, wie es auf dem Gebiete der Arbeitslosenfürsorge, des Arbeitsnachweiswesens, der Hinterbliebenen- und Kriegsbeschädigtenfürsorge, der Sicherung der Volksernährung und sonst bei der Vertretung der Arbeiterinteressen während der ganzen Dauer des Krieges durchgeführt worden ist. Er spricht die zuversichtliche Erwartung aus, daß bei aller Wahrung der Eigenart der verschiedenen Richtungen auch nach Friedensschluß ein solches Neben- und Miteinanderarbeiten möglich ist im Interesse der Arbeiterschaft und des deutschen Wirtschaftslebens.

In der Erkenntnis, daß zurzeit die einheitliche Arbeiterorganisation auf neutralem Boden, wie sie als Ideal den Deutschen Gewerkvereinen vorschwebt, nicht zu verwirklichen ist, macht sich der Zentralrat die im Regulator vertretenen Anschauungen zu eigen. Da diese Anschauungen auch in der Presse der andern gewerkschaftlichen Organisationen zum Teil völliger Zustimmung, nirgends aber grundsätzlicher Ablehnung begegnet sind, bringt der Zentralrat seine Bereitwilligkeit zum Ausdruck, alle Bestrebungen zu unterstützen, die darauf abzielen, auch nach dem Kriege ein erträglicheres Verhältnis zwischen den verschiedenen Organisationen aufrechtzuerhalten und in allen die gesamte Arbeiterschaft betreffenden Fragen ein gemeinsames Vorgehen zu ermöglichen."

Lokales.

Rüstringen, 22. Mai.

Pfingsten.

Die Pfingstsonne lacht und „draußen ist alles so prächtig", wie es in dem Liede der Frühlingsbegeisterung heißt. Wenn auch das große Weh und der tiefe Ernst, den der Krieg mit sich bringt, die Pfingstfreude zügelt, so sehnt sich doch alles, was hungrig nach Sonnenschein und durstig nach Blumenduft ist, hinaus, um die Entfaltung der unsäglichen Schönheit der Natur zu beobachten und zu genießen. Wenn das Wetter so bleibt, wie es gestern war und heute ist, wird es auch ein frohes Genießen werden für die Tausende, die der Enge der Behausung zu entrinnen bestrebt sind, um die Sorgen einige Stunden zu vergessen, den Schmerz durch die Mutter Natur mildern zu lassen. Das Hinausziehen in Wald und Flur ist heute unterm Kriegszustand für die, die in der Festung wohnen, nicht so frei wie sonst. Sie müssen einen Passierschein haben. Wer ihn noch nicht hat, kann nicht größere Ausflüge machen, will er sich nicht Widerwärtigkeiten aussetzen, wenn er vom fröhlichen Pfingstausflug zurückkehrt. Das hat denn auch in den letzten Tagen tausende veranlaßt, sich das so wichtige Papier zu verschaffen. Groß waren die Massen, die sich den Schein in den letzten Tagen verschafften, ungeheuer der Andrang an den amtlichen Stellen, von welchen er ausgegeben wurde.

Freilich gibt es auch viele, die das Sehnen nach einem weiteren Pfingstausflug nicht stillen können. Ihnen möge der Himmel aber auch gutes Pfingstwetter bescheren, auf daß sie auf kürzeren Spaziergängen vom frischen Maiengrün erquickt werden, die Blütenpracht der Büsche und der Aepfelbäume, von denen viele wie mit Schnee beladen aussehen, bewundern und sich daran erfreuen können.

An Ruheplätzen und Erholungsgärten mangelt es auch in der nächsten Umgebung nicht. Wir machen auf sie aufmerksam, wie sie im Anzeigenteil sich in empfehlende Erinnerung bringen. Da ist Bosteens Bürgergarten am Banter Hafen und Flörkes Bürgergarten in Alt-Heppens, Pfeiffers Elisenlust an der Grenze der Kolonie Marokko, der schöne Garten des Eldorado von Kranz in Ebkeriege, Deckers Mühlenhof. Wer weiter will, dem winkt die Erholungsstätte von Faß in Ostiem. Wer daheim bleibt und bei Musik sich des Pfingstfestes freuen will, dem seien die Konzerte in Siekers Konzert- und Ballhaus (früher Kolosseum) empfohlen. Allen aber, welche Wunderziele und Erholungsabsichten sie auch immer haben mögen, wünschen wir von Herzen

schöne und fröhliche Pfingsten!

* * *

Pfingstverkehr bei der Post. Am 1. Pfingstfeiertage findet eine einmalige Brief-, Geld- und Paketbestellung statt und zwar beginnt die Briefbestellung um 10 Uhr vorm. und die Geld- und Paketbestellung um 8 Uhr vormittags. Am 2. Feiertage fällt die Geld- und Paketbestellung aus; die einmalige Briefbestellung beginnt um 7 Uhr vormittags. Die Postschalter sind an beiden Feiertagen wie an den Sonntagen geöffnet.

Das Oelen der Fußböden verboten. Nach der Bundesratsverordnung vom 29. April ist im Interesse der Ersparnis die Verwendung von Oel zum Oelen von Fußböden verboten. Zuwiderhandlungen werden mit Haft oder mit Geldstrafe bis zu 150 Mark bestraft.

Stenographisches. Der Stenographenverein Bant, Einigungssystem Stolze-Schrey, veranstaltete am 20. d. M. ein Preis-Richtigschreiben. Die Arbeit des Herrn Emil Inhülsen wurde als beste mit einem Diplom ausgezeichnet. Ferner erhielten Preise: Fräulein Luise Coring einen 1., Herr Eduard Jonßen einen 2., Fräulein Lucie Kaul einen 3. Preis. — Der Verein eröffnet in Kürze einen Anfängerkursus für Militärangehörige. Das Honorar für diesen Kursus ist äußerst gering bemessen und beträgt einschl. aller Lehrmittel nur 5 Mk. Kriegsinvaliden werden unentgeltlich unterrichtet. Anmeldungen nimmt der Vorsitzende des Vereins, Herr Richard Holzapfel, Wilhelmshaven, Admiral Klatt-Straße 24, entgegen.

Ausflugszüge. Die Mittwochs-Ausflugszüge nach Bockhorn und Varel werden auch in diesem Jahre gefahren. Die Abfahrt erfolgt jeden Mittwoch nachmittag 2.42 Uhr ab Wilhelmshaven und 2.49 Uhr ab Rüstringen. Die Züge fahren abwechselnd nach Bockhorn und Varel.

Verloren hat heute früh auf dem Wege vom Rüstringer Wochenmarkte nach der Harlestraße eine Arbeiterfrau eine kleine Bastrasche mit einem Portemonnaie mit Geld. Der ehrliche Finder wolle sich in unserer Expedition melden.

Wilhelmshaven, 22. Mai.

Kriegstheater. Sonnabend den 29. Mai findet noch eine Aufführung von Der Raub der Sabinerinnen statt und zwar wieder zu verbilligten Preisen, Saal-Mitte 2 Mark und weiter herunter bis zu 50 Pf. Zwei Gründe veranlaßten die Leitung zur nochmaligen Wiederholung, erstens der außerordentliche Erfolg und zweitens ist noch kein anderes Werk so weit vorbereitet, daß es schon jetzt dem Publikum in künstlerischer Abrundung vorgesetzt werden könnte. Wer also den Raub der Sabinerinnen noch nicht gesehen hat, versäume diese letzte Wiederholung nicht, er wird einen genußreichen, vergnügten Abend haben. Der Verkauf von Eintrittskarten hat in den bekannten Verkaufsstellen begonnen.

Varel. Der Gemeinderat der Landgemeinde hielt dieser Tage wieder eine beachtenswerte Sitzung ab. Der Voranschlag über die Einnahmen und Ausgaben von Kriegsunterstützungsgeldern und sonstigen Ausgaben für Kriegszwecke ergibt in Einnahme und Ausgabe den Betrag von 197 000 Mk. Der Voranschlag für das Armenwesen schließt ab mit einer Einnahme von 39 100 Mk. und einer Ausgabe von 39 000 Mk. Als besondere Aufwendung sind in dem Voranschlag 8000 Mk. als Ausgabe für den Ankauf des Petersschen Moores zu Langendamm vorgesehen. Der Voranschlag für das Volksschulwesen hat in der Abteilung Baulast eine Einnahme von 98 900 Mark und eine Ausgabe von 92 900 Mk., und in der Abteilung „Persönliche Last" eine Einnahme von 92 500 Mk. und eine Ausgabe von 78 500 Mk. Der Gesamtkassa-Behalt für die Schulkasse beträgt somit 20 000 Mk. Die Abteilung „Baulast" ergibt folgende außerordentliche Aufwendungen: für den Schulerweiterungsbau in Grünenkamp bis zu 20 000 Mk., für den Schulneubau in Langendamm bis zu 42 000 Mk., welche Beträge, soweit nötig, durch Anleihe zu decken sind. Obwohl ein bedeutender Rückgang in der Höhe der Einkommensteuer zu erwarten steht, wird sich der Prozentsatz für die Gemeindesteuer im Rechnungsjahr 1915/16 nur um ein ganz Geringes erhöhen. Ein Antrag auf Erhöhung der Hundesteuer wurde bis zu nächsten Sitzung vertagt. Die Armenkommission hat beantragt, die gewerbliche Fortbildungsschule, die bisher ihre Unterrichtsräume im Armenhause zu Langendamm hatte, zum Herbst dieses Jahres anderweitig unterzubringen, da die beiden Unterrichtszimmer für den Betrieb des Armenhauses nicht weiter entbehrlich sind. Der Gemeinderat erkannte die Notwendigkeit für eine anderweitige Unterbringung der Fortbildungsschule an und beschloß, in die zu errichtende Volksschule zu Langendamm zwei Klassen für die Fortbildungsschule mit einzubauen.

Aus aller Welt.

Zu 1000 Mark Geldstrafe wurde der vorbestrafte Kaufmann Peter Schröder aus Eidelstedt von der Strafkammer 2 des Altonaer Landgerichts verurteilt. Der Angeklagte hat fortgesetzt im Jahre 1914 bis März 1915 die für Weizenmehl festgesetzten Höchstpreise überschritten, außerdem hat er im März der Polizeibehörde nicht angezeigt, wieviel Mehl er vom 1. bis 15. Januar verkaufte, und schließlich hat er im März den Stand seines Getreides falsch angegeben. Der Preis für Mehl betrug damals 24 Pf., der Angeklagte nahm hierfür 26, 30 resp. 32 Pf. pro Pfund. Als dann die Revision der Getreidevorräte stattfand, stellte sich heraus, daß Sch. 20 Zentner Weizenmehl hatte, die überhaupt nicht angegeben waren. Hierauf aufmerksam gemacht, erklärte er dem Wachtmeister, er habe es vergessen, er wolle es aber später nachholen. Auch dieses ist nicht geschehen. Am 11. März hat er dann außerdem den Bestand seines Getreides falsch angegeben. Der Angeklagte bestreitet alles. Mit Rücksicht auf sein hartnäckiges Leugnen beantragte der Staatsanwalt wegen Ueberschreitung der Höchstpreise und Vergehens gegen die Bundesratsverordnung vom 25. Januar 1915 eine Geldstrafe von 800 Mark event. 160 Tage Gefängnis. Das Gericht ging mit Rücksicht auf das skrupellose Vorgehen des Angeklagten noch über diesen Antrag hinaus und verurteilte ihn zu 1000 Mark Geldstrafe, event. 200 Tagen Gefängnis.

An ein merkwürdiges Vermächtnis wird in Verden alljährlich in der ersten Hälfte des Mai erinnert. Auf dem dortigen Domfriedhof befindet sich ein Grab, das eine Steinsäule mit einer Vase darauf ziert. Auf der Vorderseite liest man: „Franz Goldmann, Sohn des Amtmanns und Gutspächters Goldmann in Förste, starb im 20. Jahre seines Alters am 11. Mai 1818 an den Folgen eines auf der Jagd erhaltenen Schusses mit Schrot am linken Oberarm". — Auf der Hinterseite liest man die Warnung: „O Jüngling, der du dieses liesest, lerne mit Feuergewehren vorsichtig umgehen, wenn du deinen Eltern Schmerz verhüten und die Laufbahn deines Lebens nach der weisen Einrichtung des großen Weltschöpfers vollenden willst." Die Eltern des unglücklichen Jünglings stifteten nach seinem Tode ein Legat, dessen Bestimmungen folgende sind: Am jedesmaligen 10. Mai muß eine Bürgerstochter aus Verden einen Kranz auf dem Grabe niederlegen, und zwar in Begleitung eines Mitgliedes des Verdener Magistrats. Weiter muß dann aber das betreffende Mädchen am folgenden Tage Hochzeit machen. Nach einer bestimmten Zeit erhält sie dann die Zinsen des Legats, etwa 90 Mark. In den letzten beiden Jahren hat sich keine Bewerberin um das Legat gefunden, das Grab blieb also unbekränzt, und auch in diesem Kriegsjahre lag kein Kranz auf dem Grabe.

Schadenfeuer in Zschopau. In der Scharfensteiner Baumwollspinnerei-Aktien-Gesellschaft bei Zwickau i. Sa. entstand beim Ausrücken von Maschinen ein Feuer, das sich mit großer Schnelligkeit verbreitete und die achtstöckige Fabrik, in der ungefähr 350 Arbeiter beschäftigt sind, völlig eingeäschert. Vier Arbeiter kamen in den Flammen um.

Die brennenden Petroleumschächte in Ostgalizien. Nachrichten aus Miskolcz zufolge steht das ganze Petroleumgebiet Ostgaliziens in Flammen. Von den dort befindlichen 304 Schächten brennen 187. Ob die Brände von den Russen angelegt oder infolge von Gefechtsereignissen ausgebrochen sind, ist unbekannt. Auch das große staatliche Erdölreservoir in Derecznye mit mehreren tausend Waggons Erdöl ist vernichtet. Bei ihrem Abzuge haben die Russen einzelne Schächte sowie große Erdöllager in Borysław in Brand gesteckt.

Briefkasten.

H., Leer. 6 Jahre ist richtig. Wenn wir entbehrliches Material über die Einrichtung haben, senden wir es.

Wetterbericht für den 23. Mai.

Warm, meist heiter, trocken schwachwindig, Fortdauer Montag wahrscheinlich.

Des Pfingstfestes wegen gelangt die nächste Nummer des Norddeutschen Volksblattes erst am Dienstag Abend zur Ausgabe.

Arbeiter und Handwerker aller Berufe.

Beachtet bei Euerer Arbeit im Interesse Euerer Gesundheit und Euerer Familie die Arbeiterschutzbestimmungen aufs genaueste und dringt auf deren Innehaltung. Das ist nicht nur Euer Recht, sondern auch Euere Pflicht!

Unentgeltlich Rat und Auskunft in gewerblichen Streitsachen, sowie in Fällen der Kranken-, Unfall-, Alters- und Invalidenversicherung erteilt August Jordan, Delmenhorst, Mühlenstraße 51.

Verantwortlicher Redakteur: Oskar Hünlich. — Verlag von Paul Hug. — Rotationsdruck von Paul Hug & Co. in Rüstringen.

Hierzu eine Beilagen und das Unterhaltungsblatt.

Briefbogen und Kuverts
Rechnungsformulare
Quittungsformulare
Wechselformulare
Geschäftskarten
Postkarten
Mitteilungen
Zirkulare
Plakate in modernster Ausführung

Buchdruckerei
Paul Hug & Co.
Rüstringen, Peterstrasse 76
Fernsprech-Anschluss Nr. 58, Amt Wilhelmshaven.

Verlag des Norddeutschen Volksblatts.

Vereinsdrucksachen
Visitenkarten
Verlobungskarten
Hochzeitskarten
Einladungskarten
Glückwunschkarten
Trauerkarten
Trauerbriefe
Miets- u. Lehrverträge
An- u. Abmeldescheine

Landesbibliothek Oldenburg

Heppenser Bürgergarten.

Anf. 4 Uhr **Am 1. Pfingsttage:** Anf. 4 Uhr

Garten-Konzert.

Am 2. Pfingsttage: Großes Militär-Konzert
ausgeführt von der Ersatzkapelle des **II. Seebataillons.** Anfang 4 Uhr. Eintritt à Person 40 Pf., Familienbillets (3 Personen) 1 Mk. 1267

Der Ueberschuß wird dem Roten Kreuz überwiesen.

☞ Bei ungünstigem Wetter Solisten-Konzert in den inneren Räumen. Hierzu ladet ein **Aug. Flöcke.**

Konzert- und Ballhaus Rüstringen

F. H. Sieler.

Am 1. und 2. Pfingstfeiertage:

Elite-Militär-Konzert

ausgeführt von Mitgliedern der Kapelle der 2. Matrosen-Division unter Leitung des Musik-Feldwebels Herrn Welge.

Anfang 7 Uhr, Ende 10.30 Uhr abends
Eintritt 50 Pfennig. 1272

Elisenlust, Gökerstr.

An beiden Festtagen, nachmittags

Garten-Konzert.

Es ladet freundlichst ein [1252] **Paul Pfeiffer.**

Burg Knyphausen

Wilhelmshavens und Rüstringens schönster und größter Ausflugsort 1257

bringe in empfehlende Erinnerung. **G. Bundkiel.**

B. B.

Banter Bürgergarten.

Grösstes und schönstes Gartenlokal am Platze. ::: Ca. 2000 Sitzplätze.

Am 1. Pfingstfeiertage Frühkonzert

Anfang 6.30 Uhr. 1247

Nachm. 4 Uhr und am 2. Festtage von 4 Uhr an: Grosses Gartenkonzert

Um regen Besuch bittet Heinr. Vosteen.

Deckers Mühlenhof.

Am 1. und 2. Pfingstfeiertage:

Solisten-Konzert.

Anfang 4.30 Uhr nachmittags.

Hierzu ladet freundlichst ein [1243] **Wilh. Decker.**

Ohne Brotmarken

Kriegskuchenbrot
Honigkuchen
1244 **Bismarckkuchen.**

Hennings Brotfilialen.

Hohenzollern-Lichtspiele

Größtes Lichtspielhaus am Platze.

Ein glanzvolles Festtags-Programm!

Otto Reutter

der König der Humoristen, im Film

„Otto als Dienstmann"

Eino tolle Kinoposse in 3 Akten.

Alleiniges Erstaufführungsrecht für Wilhelmshaven u. Umgegend.

Wir kauften den 3. Marinefilm und bringen denselben ebenfalls ab heute z. Vorführung

U. a. bringt derselbe: S. M. der Kaiser mit seinen Seeoffizieren - Ausfahrt eines Linienschiffes durch den Kaiser-Wilhelm-Kanal vom Fesselballon aus gesehen - Aufklärungsfahrt eines Zeppelin-Luftschiffes - Die gefürchteten Tauben - Vorbereitungen auf hoher See - Klarmachen des Schußfeldes - S. M. S. „Seydlitz" im Feuer - Gewehrexerzieren auf der Schanze - Torpedoboote auf hoher See - Am andern Morgen - Der auf Grund geratene Feind

Ferner enthält unser Programm noch sechs weitere Attraktionen, darunter drei Dramen.

Erstkl. Künstler-Konzert des verstärkten Hausorchesters.

Angenehmer Aufenthalt, da hohe, luftige, gut ventilierte Räume. [1273

Vorzügliche Restauration - Haltestelle der Straßenbahn.

Kriegs-Theater

(Werftspeisehaus)

Sonnabend den 29. Mai, abends 8 Uhr,
Zum dritten Male:

Der Raub der Sabinerinnen.

Schwank in 4 Akten
von Franz und Paul von Schönthan.

Spielleitung: Herr Treptow.

Karten: Saal Mitte 2 Mk., Seite 1 Mk., Balkon 50 Pf.
bei **Niemeyer,** Zigarrenladen, Ecke Göker- und Bismarckstr., und **Lohses** Buchhandlung, Roonstr. [1246

Durch günstigen Einkauf in

Mund-Harmonikas

(denn die Preise sind durch die Beschlagnahme von Messing bis 20 Proz. gestiegen) verkaufe eine große Sendung (zirka 3000 Stück) **zu ganz äußersten Preisen.** Beste deutsche Fabrikate: **Hohner, Koch** und **Weiß.** Mundharmonika ist das begehrteste Musikinstrument bei Groß und Klein. Schickt eine Mundharmonika ins Feld, es wird der Dank sicher nicht ausbleiben. Musik hilft viel zum Gelingen. [1260

Musikhaus G. Leubner, Marktstraße.

Ostiem.

Bahnhofs-Restaurant

Am ersten Pfingsttage, nachmitt. 3 Uhr anfangend:
Großes

Gartenkonzert

ausgeführt von der Kapelle der 6. Artillerie-Abteilung.
Bei schlechtem Wetter
Konzert im Saal
Es ladet freundlichst ein
1271] **Fr. Fatz.**

Wallach (Fuchs)

auf der Weide entkommen. Kennzeichen weiße Stelle vor der Stirn. Wiederbringer erhält 20 Mark Belohnung. [1255

Joh. Harms
Bäckermeister
Wilhelmshaven, Marktstraße 43.

Möbel neu und wenig gebr., Bettfellen u. Kleiderschränke in allen Gr., Waschtische, Waschkommoden, Tische, Chaiselongs, Sofas, Betten u. Kommoden spottbillig zu verkaufen. [1270
Schade, Rüstringen, Grenzstr. 54.

Empfehle

meinen schönen **belgisch. Riesen-Hammel** zum Decken. [1264
H. Carstens, Müllerstr. 41

VARIETE THEATER ADLER

Täglich abends 8 Uhr
sowie
an beiden Pfingstfeiertagen
— je —
2 Vorstellungen
nachm. 3.30 Uhr und abends 8 Uhr

In allen Vorstellungen
das brillante
Spezialitäten-Programm!!

Theaterkasse 10—2 Uhr und von 4 Uhr ab. [1262

Allg. Ortskrankenkasse

Wilhelmshaven-Rüstringen
Wilhelmshaven, Bahnhofstr. 7

Die Kassenräume sind geöffnet
vorm. von 8.00 bis 1.00 Uhr
nachm. von 5.00 bis 6.30 Uhr
Mittwoch nachmittags, Sonn- und Feiertags bleiben die Kassenräume geschlossen.

Der Vorstand. [980
Wilh. Götke, Vorsitzender.

Wahlverein Schortens

Sonntag, den 23. Mai, abends 7½ Uhr:

Versammlung

bei Klische. [1256

Tagesordnung:
1. Abrechnung.
2. Bericht vom Kreisvorstand.
3. Wichtige Angelegenheit.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Vorstand.

Konsum-Verein

für Delmenhorst und Umgegend
eingetr. Gen. m. beschr. Haftpfl.

Am Sonntag, 30. Mai cr., nachmittags 3 Uhr:

General-Versammlung

im Lokale des Herrn Martin Sitte, Oldenburger Hof.

Tagesordnung:
1. Ersatzwahl zum Vorstand.
2. Genossenschaftliches.

Der Aufsichtsrat.
Carl Alfus. [1258

Todes-Anzeige.

Freitag morgen 4.30 Uhr starb plötzlich u. unerwartet nach langem, schweren Leiden unsere innigstgeliebte Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Großmutter, die Witwe

Marie Grütz

geb. Janßen
im Alter v. 63 Jahren 9 Mon.
Rüstringen II, 21. Mai 1915.

Um stilles Beileid bittet
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Fritz Grütz u. Frau geb. Frey
Heinr. Grütz u. Frau geb. Giese
nebst Verwandt. u. Bekannten

Die Beerdigung findet am Dienstag den 25. Mai nachm. 2.30 Uhr vom Trauerhause Schmalestr. 3 nach dem Heppenser Friedhof statt. [1268

Die Beerdigung

unserer lieben Verstorbenen findet am **Dienstag** nachm. 2¼ Uhr vom Willehad-Hospital aus nach dem Friedhofe in Altenburg statt.
1249] **Fritz Zander.**

Landesbibliothek Oldenburg

Beilage. 29. Jahrg. Nr. 119. **Norddeutsches Volksblatt** Sonntag den 23. Mai 1915.

Das Heer Italiens.

Von Richard Gädke

Wenn man ein möglichst richtiges Urteil über den Wert des italienischen Heeres gewinnen will, wird man sich vor Augen halten müssen, daß es zurzeit augenscheinlich ein anderes ist als es vor zehn Monaten war. So weit Nachrichten über die Alpen zu uns gedrungen sind, erzählen sie uns von Einziehungen von Reservisten, Mobilmilizen und sonst vom Dienen befreiter Klassen, von Uebungen, besonders der Offiziere des Beurlaubtenstandes und von der Ausgabe beträchtlicher Geldmittel auch ohne vorher eingeholte Ermächtigung des Parlaments. Das Heer befindet sich somit wahrscheinlich in einer wesentlich verbesserten Verfassung und in einer Stärke, die seine sonstige Friedensstärke übersteigt. Nach einzelnen Nachrichten soll die 1. Armee (Norost Italien) praktisch mobilisiert und kriegsbereit sein. Die nicht unbeträchtlichen organisatorischen Mängel, die der Feldzug in Lybien dem Heere hinterlassen hatten, sind zweifellos ausgeglichen. Aus dem Gesagten folgt auch, daß alle Angaben über Gliederung und Stärke nur mit Vorbehalt gemacht werden können, so daß man vielleicht gut tun wird, sie als Mindestangaben zu betrachten. Für die Beurteilung eines Heeres ist es natürlich wünschenswert, alle Faktoren richtig einzuschätzen, bei der Unsicherheit vieler von ihnen ist aber eine Ueberschätzung immer noch weniger schädlich als eine Unterschätzung.

Der Krebsschaden des italienischen Heeres war bisher eine geringe und noch dazu wechselnde Stärke seiner taktischen Einheiten (Kompagnien, Eskadrons, Batterien), die mangelnden Uebungen des Beurlaubtenstandes, der Mangel an tüchtigen Reserve-Offizieren, und die geringe Ausnutzung des reichlich zur Verfügung stehenden Mannschaftsmaterials für seine Friedensschulung. In zehn Monaten lassen sich solche Schäden größtenteils beseitigen. Das italienische Heer wird daher voraussichtlich in diesem Augenblicke ein tüchtiges und schlagfertiges Kriegsinstrument sein. Auch der noch verbleibende Nachteil, daß eine sehr große Zahl von Unteroffizieren sich innerhalb der zweijährigen gesetzlichen Dienstzeit befinden, könnte zum Teil durch ihre eingehende kriegerische Schulung ausgeglichen sein. Das Beispiel Englands und seiner Kolonien scheint doch zu beweisen, daß man auch in verhältnismäßig kurzer Zeit brauchbare Unteroffiziere ausbilden kann.

Die Dienstzeit der zur Fahne einberufenen Mannschaften beträgt mit wenigen Ausnahmen zwei Jahre bei der Fahne und sechs Jahre in der Reserve, (beide zusammen bilden das stehende Heer) dier Jahre in der Mobilmiliz (Landwehr), 7 Jahre in der Territorismiliz (Landsturm). Sie umfaßt also nur einen Zeitraum von 19 Jahren gegenüber 25 bis 28 Jahren bei den anderen Militärstaaten. Natürlich würde sie während des Krieges im Notfalle ausgedehnt werden. Die Zahl der bei den Fahnen ausgebildeten Mannschaften ist eine verhältnismäßig geringe, erst in den letzten Jahren hat sich die jährliche Rekrutenzahl auf 135 000 Köpfe gehoben. Daraus folgt, daß das Feldheer 1. Linie, das Italien zunächst an seinen Grenzen versammeln könnte, nicht so groß sein wird, als seiner Bevölkerungszahl (36 Millionen) entsprechen würde. Ein Nachteil freilich, der bei längerer Dauer eines Krieges durch Neuformation ausgeglichen werden könnte. Wir haben auch hiefür den Vorgang Englands vor Augen, das sein Feldheer mit Hilfe seiner Kolonien und der farbigen Engländer seit Beginn des Krieges etwa vervierfacht haben wird. Freilich ist es hierbei durch Geldmittel unterstützt worden, die Italien selbst mit Hilfe Englands nicht entfernt zur Verfügung stehen werden. Denn zu Neuformationen gehören nicht nur Mannschaften, sondern auch Uniformen, Waffen, Schießbedarf, Fahrzeuge aller Art, ganz abgesehen von Chargen.

Seine zwölf Friedensarmeekorps (25 Divisionen) wird Italien — unerachtet der Angaben nach Tripolitanien — zurzeit sicher vollzählig haben. Sehen wir von der Carabinierie (der Gendarmerie) ab, die im Kriege eine gemischte Brigade für das Heer stellen, so besteht das Fußvolk aus 26 Bataillone Gebirgsjäger (Alpini), einer Elitetruppe hohen Wertes, aus 12 Regimentern Bersaglieri, die durch ausgesuchten Ersatz bevorzugt sind und rationale Lieblingstruppen bedeuten. Jedes dieser Regimenter hat 3 Bataillone und ein Radfahrerbataillon. Die Masse der Infanterie besteht aus 2 Grenadier- und 94 Linienregimentern zu je 3 Bataillonen.

Somit hat jedes der 12 Armeekorps je ein Bersaglieri- und 8 Linienregimenter. Jedes Regiment wird zurzeit eine Maschinengewehrabteilung von mindestens 2 Maschinengewehren haben. Das Gewehr ist gut, hat aber nur ein Kaliber von 6,5 Millimeter, es steht an der unteren Grenze der noch wirksamen Kriegswaffen.

Die Reiterei ist schwach, sie besteht aus 29 Regimentern zu 5 Eskadrons, welche sämtlich ins Feld rücken, da die Regimenter ebensowie bei der Infanterie noch je ein Depot besitzen.

Auch die Feldartillerie ist verhältnismäßig nicht stark; sie wird gegenwärtig für den europäischen Kriegsschauplatz für jedes Armeekorps nur 16 Batterien (in 3 Regimenter formiert) zu vier Geschützen zählen, pro Korps also 64 Geschütze. Dazu treten aber noch 24 Gebirgsbatterien zu 6 Geschützen und 20 schwere Batterien zu vier Geschützen; endlich 8 reitende Batterien zu vier Geschützen für die Kavalleriedivisionen. Im ganzen zählt das Friedensheer also nur 244 Batterien mit 1024 Geschützen.

Die Festungsartillerie besteht aus 98 Kompagnien.

An technischen Truppen (Sappeuren, Mineuren, Pontonieren, Eisenbahnern, Telegraphisten, Luftschiffern, Aviatikern) ist das Heer gleichfalls nicht allzu reichlich versehen, aber immerhin auskömmlich; sehr ungureichend ist der Train, immer mit dem Vorbehalt, daß sich inzwischen manches geändert haben kann.

Somit sind — abgesehen von Lybien — im Frieden verfügbar: 350 Bataillone Fußvolk, 12 Radfahrerbataillone, 145 Eskadrons, 244 Batterien, 98 Kompagnien Festungs- und Belagerungsartillerie, 80 Kompagnien technische Truppen.

Im Kriege sollen an Feldtruppen 2. Linie neu aufgestellt werden: Etwa 150 Bataillone Mobilmiliz, 20 Bataillone Bersaglieri, 38 Kompagnien Alpini, 28 Eskadrons Mobilmiliz, 50 Feldbatterien Mobilmiliz (die Batterien werden sämtlich zu 6 Geschützen gebildet 27 Gebirgsbatterien, 20 schwere Batterien der Mobilmiliz.

Aus diesen Reservetruppen werden vermutlich zwei neue Armeekorps gebildet und außerdem 6 Reservedivisionen einem Teil Armeekorps als dritte Division angegliedert werden. Die Reiter formieren 4 Reiterdivisionen zu je 20 Eskadrons, 2 reitende Batterien, 4 Maschinengewehrzügen, 1 Radfahrerbataillon.

Diese 14 Armeekorps und die Reiterdivisionen sollen in vier Feldarmeen gegliedert werden, deren Stäbe schon im einer Mobilmachung aufstellt, aus mindestens 34 Infanteriedivisionen, 4 Reiterdivisionen und einer Anzahl den Armeen oder Armeekorps unmittelbar unterstellter Truppen bestehen. Man wird es auf eine Kopfstärke von 800 000 Mann oder mehr einschätzen müssen. Hinter diesem Feldheer stehen dann noch zahlreiche Besatzungs- und Etappentruppen (für jedes Infanterieregiment ein Bataillon), dazu treten als Grenzschutz die Alpini und die militärisch organisierte Finanzwache. Es ist klar, wie noch einmal erinnert sei, daß in den Carabinieri, den Alpini, der Finanzwache, in den Ersatzbataillonen und in der großen Masse der Unausgebildeten die Elemente zu erheblichen Neuformationen stecken, die aber natürlich erst nach geraumer Zeit wirksam werden können.

Die gesamte Alpengrenze Italiens nach Osten, Norden, Westen ist durch Sperrbefestigungen gut geschützt, Venedig nach der Landseite wie nach der Seeseite stark befestigt, Verona — da wo die Etsch aus dem Gebirge tritt — ist eine moderne Lagerfestung.

Die italienische Flotte nimmt im Mittelmeer eine ansehnliche Stelle ein, sie wird aus sechs ganz modernen Großkompfschiffen mit je 13 bis 30,5 Zentimeter (nur der Dante-Alighieri hat 12) und aus 8 älteren Linienschiffen unter zwanzig Jahren bestehen. Dazu treten 9 Panzerkreuzer, wahrscheinlich 7 bis 8 kleinere Kreuzer, etwa 33 Hochseetorpedoboote und 20 Unterseeboote. Ihre Verwendung in einem Kriege kann eine sehr mannigfaltige und wirksame sein.

Die militärische Bedeutung Italiens darf nicht unterschätzt werden.

Mitau — Riga.

III.

Entsprechend der wirtschaftlichen nud politischen Macht trägt das Land den Charakter deutscher Kultur. Die lutherische Kirche gilt als „Landeskirche", Gerichte, Schulen, die Universität Dorpat und das Polytechnikum in Riga sind erst in der neuesten Zeit russifiziert worden, sie waren bis vor etwa drei Jahrzehnten zurück noch deutsch, sowie die theologische Fakultät an der Dorpater Universität noch heute deutsch ist. Besonders die Städte haben rein deutsches Gepräge. Die älteren Stadtteile von Riga und Reval muten wie manche ältere Städte Deutschlands an. Bis kurz vor dem Kriege war der deutschen Sprache im öffentlichen Leben ein breiter Kreis eingeräumt. Man brauchte sie im Engroshandel fast ausschließlich, ebenso im Ladenverkehr, in Apotheken usw. Die deutsche Presse — ausschließlich konservativer Richtung — war gut entwickelt und entsprechend redigiert. In allen größeren Städten erschienen große deutsche Tageszeitungen — in Riga 4 bis 5, in Reval 2 bis 3, in St. Petersburg 2 usw. Deutsche Buchdruckereien

Feuilleton.

Addrich im Moos.

Historische Erzählung von Heinrich Zschokke.

65)

Fabian ward feuerrot, sah hinweg und wieder zu Epiphanien und versetzte: „Hofmeistere mich nur und mache dich lustig. Ich mag nur keinen Streit mit dir anheben, denn ich werde wohl zu kurze Zeit bei dir sein und habe noch vieles mit dir zu besprechen und dich vieles zu fragen."

„Nur kurze Zeit?" rief Epiphanie schnell ernster werdend: „Wer treibt dich von uns? Nein, Fabi, du mußt bleiben. Du mußt! Wer soll mich gegen die erschreckliche Wildheit des Gideon in Schutz nehmen, wenn er wiederkehrt?"

Jetzt erzählte sie ihm alles, was sie von Renolds Art und Weise und seinen bösen Ansprüchen zu sagen wußte und was sie von seinen bösen Künsten zu wissen glaubte, die er gegen sie in Anwendung gebracht haben sollte, um ihr Herz zu betrüben. Ihre Erzählung war so schlicht und aufrichtig, wie eine Schwester sich nur ihrem Bruder vertrauen mag. Sein Inneres empörte sich gegen Gideons rohe Anmaßungen. Er schwor, zwischen den Zähnen murmelnd, dem hochfahrenden, gewaltätigen Kriegsknecht blutige Strafe zu und rief endlich: „Fani, nein, du bist gegen List und Wut des wüsten Bösewichts hier nicht geborgen, hier nicht. Denn Addrich selbst schirmt dich nicht. Addrich verkauft dich jedem, der ihm in den unseligen Händeln wider die Landesobrigkeit hilft. Ach, Faneli, warum kann ich dich nicht einatmen, wie diese reine Luft, daß dich niemand sähe, dich niemand hätte; daß man mich töten müßte, um dich zu rauben! Eben dieser Renold, eben er, und kein anderer ist der Mordbrenner, der mein Heimwesen zerstören ließ, damit ich ein armer Bettler und ganz ohnmächtig würde, dich zu schützen. Alle Mittel hat er mir in dieser Zeit entrissen, wo Gesetz und Recht und Richter unter dem Aufruhr des Landes verstummt sind. Denke nach, Faneli, rate, wie wir uns beide aus dieser Not retten? Was hilft es, wenn ich ihn erschlage und die Schweiz verlasse und dich? Warum traf doch mein gutes Schwert den Frechen so übel in der Nacht vor deinem Geburtstag!"

Hier wandte sich die Unterredung durch Epiphaniens neugierige Zwischenfrage auf die Begebenheit jener Nacht. Epiphanie wollte alles wissen. Nun tat es zwar ihrem Herzen wohl, zu hören, daß der kleine, niedliche Vogel, der Fabians Namen und einen Denkspruch zu rufen verstand, im Gefängnis zu Bern von der treuen Bruderliebe Unterricht empfangen habe; doch fast tat es ihr auch leid, daß das Wundergeschöpf ein ganz natürliches Wesen, kein Berggeist, kein Höhlenfürst oder Schrätteli gewesen sei. Als sie aber bei Fortsetzung des Gesprächs in Fabians Augen die Tränen des frommen Zorns, der Liebe und des Schmerzes um Verarmung blitzen sah, lösten sich alle ihre Gefühle in Mitleid auf. Sie suchte ihn mit ihrer ganzen Beredsamkeit zu beruhigen, zu trösten und zu neuen Hoffnungen aufzurichten.

„Nein, du liebe Seele," sagte sie, indem sie traulich und sanft mit ihrer linken Hand seine Schulter berührte, und, während sie selbst sich kaum der Zähren erwehrte, mit der Rechten ein Tuch an seine nassen Augen drückte, „nein, trauere du nicht. Wir stehen beide in Gottes gutem Schutz. Ihn halten wir, er hält uns fest. Ich bin überreich, wenn du bei mir bist, Fabi. Bist du denn nicht auch so reich bei mir, Fabi?"

Sie sagte und fragte dies mit so rührender, harmloser Zuversicht, und die ganze Zärtlichkeit ihrer Seele sprach so hell aus Blick und Stimme, daß Fabian bewegt sie mit beiden Armen an seine Brust zog und sagte: „Ich würde, wie Addrich, am Himmel verzweifeln, wenn er dich verlassen könnte, Faneli!" Er drückte seine Lippen zum herzlichen Bruderkuß auf ihren Mund. Die Lippen blieben unbedacht an ihren Lippen. Es durchschauerte ihn etwas Nieempfundenes.

„O mein Leben!" seufzte er, sie heftiger an sich reißend.

„O Fabi!" lispelte sie: „Wie ist mir! Willst du mich denn töten?"

„Könnt' ich doch, Fani, könnt' ich dich eintrinken."

„Sterben! Wir beide, Fabi! Könnten wir's jetzt, o du mein Licht, meine Seele! Dann zu Gott, du und ich."

Der Rausch dieser Seligen dauerte lange, ehe sie sich von ihm ermannten. Selten erblickte der Schutzengel der Unschuld auf Erden die Liebe in aller Heiligkeit auf dem Gipfelpunkte der Bezauberung und Lust, wie hier. Endlich ließen beide von einander; nur die Hände blieben beiderseits in einander verflochten.

„Was ist aus dir geworden, Fabi?" sagte sie mit seelenvollem Lächeln. „So bist du ja sonst nicht gewesen. Sturm ist mir in allen Sinnen; ich weiß selber nicht, wie? Oder hab' ich nie gewußt, wie lieb du mir bist, daß ich nun glauben muß, ich habe dich nie geliebt, als jetzt? Sage mir nur, ob du mich auch mehr liebst, als sonst?"

„Wer kann die mir nehmen? Wer, Wer?" antwortete er. „Es gibt ja wohl irgend eine Höhle, wo ich dich vor den Wehrwölfen verbergen könnte. Ich würde allein umhergehen unter den Menschen, für dich taglöhnen, Holz spalten, betteln. Gewiß, ich hieße dich nicht leiden."

„Fabi, wahrlich, du bist nicht Fabi mehr!" erwiderte sie. „Stehst du nicht da, wie eine Feuerflamme, vor meinen Augen! Von deinen Händen fährt ein wunderbarer Schmerz durch mich. Nein doch, Schmerz ist es nicht! Aber gewiß dein Atem war Glut, und in dieser Glut möcht' ich gestorben sein."

Diese sonderbare Unterhaltung, welche freilich wenigen Zusammenhang zeigte, und daher von den Lesern, als Unsinn, mit Recht getadelt werden könnte, wollen wir nicht so weit fortetzen, als es den jungen Leuten gefiel, sie zu spinnen. Nur bemerken wir, daß beide dabei endlich nüchtern wurden, und zuletzt die Sprache vernünftiger Menschenkinder annahmen. Die Nüchternheit ward noch vollständiger, als Fabian die Frage an seine zärtliche Schwester richtete: „Wie hast du wissen mögen, daß ich den Weg ins Moos über die Dampf wählen würde? oder erwartetest du mich später?" — und Epiphanie dann, in sich selbst erschreckend, ihm die Hände entzog und mit ihrem Mienenspiel verriet, sie erinnere sich an Vergessenes.

Sie ergriff seinen Arm und drängte ihn mit sanfter Gewalt auf dem Fußwege zum Moose fort, indem sie

Landesbibliothek Oldenburg

und Buchhandlungen waren überall die besteingerichtesten und die leistungsfähigsten Betriebe.

Mit Kriegsausbruch wurde die deutsche Sprache bei hoher Strafandrohung verboten, die Zeitungen wurden fast alle unterdrückt, die Buchhandlungen geschlossen, die deutsche Bevölkerung des Landesverrats verdächtigt, viele von den Deutschen aus ihren Wohnorten verbannt. Ihre reaktionäre Gesinnung und „Zarentreue" half ihnen jetzt nichts . . .

Was die wirtschaftliche Bedeutung der baltischen Städte anbelangt, so steht Riga mit ½ Millionen Einwohnern an der Spitze. Riga ist neben Petersburg und Odessa die drittgrößte Handelsstadt Rußlands. Sie hat 500 Fabriken mit zirka 3000 Motoren aufzuweisen, die zirka 100 000 Pferdekräfte entwickeln. Die Stadt befindet sich an beiden Ufern der Düna-Awa 12 Kilometer von der Dünamündung landeinwärts. Der Fluß ist oberhalb Rigas nicht mehr sehr weit schiffbar; bis Riga ist er aber auch großen Ozeanschiffen zugänglich. Aus dem Hinterlande führt die Düna im Frühjahr mit dem Schmelzwasser unermeßliche Massen an allerlei Nutzholz herunter. Oft ist der Fluß voll Flößholz überfüllt. Die große Stadt verbraucht viel an Holz aller Art, aber auch der Export ist groß.

In maßgebenden Kreisen plant man schon lange die Verbindung und Schiffbarmachung der Düna und Dnjepr, so daß das Schwarze Meer mit der Ostsee-Riga und Chersoh verbunden würde. Noch im Januar 1914 beschäftigte man sich mit diesem Plan, dessen Erstellungskosten auf 700 Millionen Rubel veranschlagt wurden. Ausländisches Kapital bot sich an. Doch versagte die Regierung ihre Zustimmung. Nun verschlingt der Krieg wohl in einem Monat diese Summe! —

Mitau, die Hauptstadt von Kurland, ist eine Landstadt von etwa 60 000 Einwohnern. Wichtiger sind Libau und Windau an der Küste der Ostsee. Ueber diese Häfen wird sehr viel russisches Korn exportiert. In der nördlichen Bucht des Rigaer Meerbusens befindet sich Pernau an der Mündung des gleichnamigen Flusses. Doch ist der Hafen hier den Winter über mit Eis bedeckt. Aus Pernau werden hauptsächlich einheimische Produkte der Landwirtschaft ausgeführt, so z. B. Gerste, Roggen, Hafer, besonders aber Flachs und Leinsaat, Bau- und Grubenholz, Zellstoffe. Oberhalb Pernau befindet sich die große Tuchfabrik Züstenhof. In Pernau selbst besitzt und betreibt eine Mannheimer Gesellschaft eine riesige Zellulosefabrik. In der Stadt befinden sich mehrere Sägereien und andere industrielle Etablissements. Nördlicher, am Eingang zum finnischen Meerbusen, befindet sich Reval mit dem eisfreien Vorhafen Baltischport. Beide für den Export und Import sehr wichtig. Da der Hafen von St. Petersburg jeden Winter unzulänglich ist, nehmen die dorthin und viele ins Zentrum Rußlands bestimmten Waren ihren Weg über Reval. Oft wird aber der Hafen von Reval durch Treibeis versperrt. Dann tritt der Hafen von Baltischport in Aktion.

Die baltischen Häfen exportieren hauptsächlich allerlei Brot- und Futterkorn, Braugerste und allerlei Rohmaterialien und Halbfabrikate, die Rußland überhaupt exportiert, worunter Meiereiprodukte, Spiritus, Häute, Eier usw. besonders zu nennen sind. Als Importwaren kommen hauptsächlich in Betracht Baumwolle, Steinkohle, Koks, Eisen (rohes und fertiges), landwirtschaftliche und andere Maschinen, Werkzeuge und Geräte, mineralische Düngemittel, allerlei Fertigwaren und Produkte der elektrotechnischen und chemischen Industrie. Diese Hafenplätze sind selbstredend mit den Hauptverkehrslinien verbunden.

Die größeren Städte hatten fast durchweg Garnisonen, aber befestigte Städte gab es vor dem Kriege nur wenige. Als solche können nur Dünaburg, Libau und Reval angesehen werden. In Libau wurde ein großer Kriegshafen angelegt. Er wurde gerade zum japanischen Kriege fertig. Die in Japan so elend untergegangene russische Flotte nahm gerade aus Libau ihren Ausgang um die halbe Welt. Bald darauf wurde dies Hundertmillionenwerk wie ein Spielzeug aufgegeben . . . Die russischen Strategen waren dahintergekommen, der Hafen sei Deutschland zu nahe und könne eher eingenommen werden, als Rußland sich zur Wehr zu setzen vermag . . . Man begab sich dann um ein paar Tagemärsche weiter nördlich — nach Reval und begann 1912 dort dieselbe Arbeit. So erhielten die Generäle, Ingenieure und allerlei Unternehmer abermals eine gute Gelegenheit, sich auf Kosten der Steuerzahler Reichtümer zuzuschanzen.

Gleichzeitig mit dem Hafenbau in Reval entstanden dort auch große Werften und andere Fabriken, denn Rußland begann sich eiligst eine neue Flotte zu bauen. Das internationale Rüstungskapital beeilte sich, um bei der Hand zu sein. In und an diesen Unternehmungen wurde vor dem Kriege mit großer Eile gearbeitet. Die vor Reval lagernden Inseln wurden in Seeforts verwandelt und landseits erhielt die alte Stadt einen Kranz von Befestigungen um sich. Beim Ausbruch des Krieges war vieles noch halbfertig und manches noch gar nicht in Angriff genommen. Aber während des Krieges wurde gewiß noch fieberhaft gearbeitet, so daß jetzt vieles vollendet sein wird. Ebenso ist auch anzunehmen, daß während dieser Zeit auch andere strategische Punkte befestigt worden sind.

Parteinachrichten.

Eine unsinnige Behauptung. Genosse Scheidemann schreibt uns: In der Gazette de Hollande vom 11. d. M. wird ein Interview mit dem holländischen Genossen Vliegen wiedergegeben. Danach soll Vliegen u. a. gesagt haben, ich hätte — und zwar kurz vor dem Kriege (peut avant la guerre) — ihm gegenüber mich wie folgt geäußert:

„Wir werden Holland doch bald annektieren und dann sind Sie aus Ihren Mühseligkeiten heraus."

Vor den deutschen Genossen brauche ich nicht erst zu versichern, daß ich derartiges niemals gesagt habe. Wenn ich den Unsinn, von dem ich annehme, daß man ihn auch dem Genossen Vliegen fälschlicherweise in den Mund gelegt hat, dennoch ausdrücklich abschüttele, so deshalb, weil die ausländische Presse damit krebsen geht.

Aus dem Lande.

Strafkammer.

Oldenburg, 21. Mai 1915.

Unverbesserlich scheint der kaum 20jährige, aus Fedderwarden gebürtige Diedrich Ziegler zu sein. Wiederholt mußte er wegen Fahrraddiebstahls bestraft werden, zuletzt vom Landgericht Aurich mit 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis. Nun hat er wieder zwei Räder genommen, eins vor einer Wirtschaft in Schaar, ein anderes vor einer Wirtschaft in Neuengroden. Außerdem verkaufte er ein Rad, auf das er nur eine Anzahlung gemacht hatte, für 30 Mark und machte sich daher einer Unterschlagung schuldig. Die Strafkammer verhängte über ihn eine Gefängnisstrafe von 2 Jahren 3 Monaten.

Berufung eingelegt hat die Amtsanwaltschaft gegen ein Urteil des Schöffengerichts Oldenburg gegen einen Müller aus Nadorst und drei Schweinemäster. Diese haben von dem Müller ein Gemisch von Hafer- und Roggenschrot als Schweinefutter gekauft. Sie behaupten, nicht gewußt zu haben, was es sei. Sie seien Handwerker und hätten geglaubt, der Müller verkaufe ihnen etwas, was er verkaufen dürfe. Auch das Landgericht gelangt zu einem Freispruch, da die Angeklagten sich in einem tatsächlichen Irrtum befunden hätten.

Eine schwere Strafe verhängte das Landgericht über das Ehepaar Landmann Timmermann aus Garrel. Sie haben 1500 Pfund Roggen bei der Aufnahme der Bestände nicht angegeben, wie sie behaupteten, weil sie diesen Roggen zugekauft und sich nicht für verpflichtet gehalten haben, ihn zu erwähnen. Bei einer Haussuchung wurde der Roggen in einem Alkoven vorgefunden. Das Amt beschlagnahmte ihn und gab den Vorfall öffentlich bekannt. Das Urteil lautete gegen T. auf einen Monat und gegen seine Frau auf drei Wochen Gefängnis.

Unsittlichkeiten hat sich der Kapellmeister Meyer in Nordenham zuschulden kommen lassen. Er erhält dafür ein Jahr Gefängnis.

Einen Rückfallsdiebstahl beging der Musiker Caspari in Nordenham, indem er seiner Wirtin aus einem Küchenschrank einen Trauring entwendete. Das Urteil lautete auf vier Monate Gefängnis.

Der Weinhändler Schw. in Delmenhorst hat minderwertigen Südwein für Douro-Portwein verkauft. Er will von einer anderen Firma damit hineingelegt sein. Das Landgericht verurteilt ihn zu 150 Mark Geldstrafe.

* * *

Groß-Ostiem. Wohltätigkeitskonzert. Im Garten des Bahnhofsrestaurant Ostiem findet am ersten Pfingsttage, nachmittags 3 Uhr, ein Garten-Wohltätigkeitskonzert statt, ausgeführt von der Musikkapelle der Matrosen-Artillerie-Abteilung. Bei schlechtem Wetter findet das Konzert im Saale statt.

Oldenburg. Zum stellvertretenden Handelsrichter ernannt für die Zeit vom 1. Juni 1915 bis 31. Mai 1918 wurde der Kaufmann Wilh. Hahlo, hier.

— Die graphische Wanderausstellung der Vereinigung nordwestdeutscher Künstler im Lappan ist täglich von 12 bis 1½ und von 4 bis 6½ Uhr geöffnet.

Delmenhorst. Mehr als siebenundeinhalb Millionen Reingewinn erzielte die Norddeutsche Wollkämmerei durch ihre verschiedenen Betriebsankagen im letzten Geschäftsjahre. Das ist ein Mehr gegen das Vorjahr von über drei Millionen Mark. Die Steigerung des Reingewinns in solch gewaltigem Maße begründet der zur Erläuterung der Bilanz beigegebene Bericht wie folgt:

„Der gewaltige Bedarf unserer Armeen an wollenen Kleidungsstücken aller Art hat, in Verbindung mit der aus bekannten Gründen unterbundenen Zufuhr von Rohmaterialien aus den überseeischen Ländern, eine erhebliche Preissteigerung hervorgerufen."

Der Kriegsgewinn erschöpft sich jedoch noch nicht in dem Mehrertrag von 3 Millionen Mark, der kurze Geschäftsbericht sagt weiter:

Männer und Frauen Rüstringens!

Oeffnet freundlich den Sammlern des Hilfsvereins Eure Türen und gebt ihnen reichlich!

schmeichelnd sagte: „Nun geh' hinab, liebes Kind, geh' zu Addrichs Hütte. Der Alte erwartet dich. Geh', ich folge dir bald nach!"

„Und du, Fania?"

„Ich bleibe noch. Ich muß! Geh' denn, ich warte hier eine Person, die mir wichtige Botschaften bringen will. Aber ich muß sie ganz allein sprechen. So, wenn du wüßtest, Fabi! Geh' nur! Ich habe Verschwiegenheit gelobt, heilig und teuer gelobt. Darum erstieg ich den Berg."

„Hast du Geheimnis vor mir? Nein, Fanchi, in dir sollte kein Dunkel sein, und wär' es von der Größe eines Sonnenstäubchens. Ich lasse mich von dir durchblicken, wie vom Auge des Allwissenden.

„Was soll ich dir sagen, du Neugieriger? Ich weiß etwas und nichts, und will erst das Geheimnis selber erfahren. Nun forsche nicht weiter. Ich habe gelobt, einstweilen reinen Mund zu halten. Das ist alles. Ich bitte dich, geh' hinab ins Tal."

„Aber, Mädchen, bist du sicher? Man könnte ja Böses im Schilde führen! Warum auf diesem abgelegenen Berge allein bleiben, wo selten Menschen umherwandeln? Du solltest nie allein gehen, nie!"

„Eben allein zu erscheinen, Fabi, hab' ich versprochen. Darum schickt' ich die Großmagd zurück, die mich herauf begleitete. Fürchte meinetwillen nichts. Ich habe mit einer mir wohl bekannten, grundehrlichen Person zu tun. Aber," setzte sie hinzu und legte ihre Fingerspitzen an seinen Mund: „daß du dich nicht unterfängst, drunten aller Welt zu sagen, warum ich auf der Kampf zurückblieb! Ich kenne dich, Plaudermäulchen. Hörst du? Keine Silbe, daß du mich hier gesehen hast."

Eben wollte der Streit über Gehen und Bleiben beginnen, als beide zu gleicher Zeit eine Bäuerin über den öden Bergrücken daher wandern sahen, die aus einem Gehölz gekommen, zuweilen stehen blieb, und zu horchen, und mit den Augen zu suchen schien.

(Fortsetzung folgt.)

Vom nordöstlichen Kriegsschauplatz.

Infanteristen als Zuschauer. — Artilleriearbeit. Gefangenentransport.

Ostpressequartier, den 18. Mai 1915.

Man weiß: in diesem Kriege muß die Infanterie schwerblutige Arbeit leisten! In den meisten Fällen hat sie die letzte Entscheidung herbeizuführen. Aber es kommt auch vor, daß Infanteristen einem Gefecht sozusagen mit verschränkten Armen zuschauen können. In dieser Lage befand sich das xte Regiment in dem Gefecht bei Rossieny am 7. Mai. Von Kowno aus schoben die Russen starke Abteilungen frischer Kräfte vor, die zum ersten Male ins Feuer hineinkamen. Leute aus Sibirien waren dabei, die nach kurzer Zeit Ruhe in Kowno, der wiederum Eisenbahnfahrten und Märschen seit Anfang März vorausgegangen waren, nun die Deutschen aus den Stellungen bei Rossieny hinauswerfen sollten. Auf der Linie, die bis Georgenburg hinabreichte, drängten die Deutschen gegen einen Höhenzug vor. Auf diesem begann unsere Infanterie mit Befestigungsarbeiten. Weiter nördlich, bei Rossieny, hatte deutsche Artillerie sich eingebaut. Auf diese warfen die Russen ein heftiges Feuer. Unaufhörlich heulten die Granaten heran, 50, 60, immer noch mehr; was sie suchten, die deutsche Artillerie, fand keine von ihnen. Sie schwieg beharrlich, erwiderte das Feuer nicht. Wahrscheinlich glaubten die Russen, den Gegner gefunden und zum Schweigen gebracht zu haben. Sie ließen daher Infanteristen vorgehen. In ganz dünnen weitgezogenen Linien schieben sie sich vorwärts. Immer noch Ruhe bei den Deutschen. Und nun tauchen hinter den Schützenlinien dichte Kolonnen russischer Infanterie auf. Mittlerweile waren die ersten Linien, von unserer Infanterie unbelästigt, bis in die Nähe unserer Maschinengewehre vorgedrungen. Ihr plötzlich in die Schützenkette hineinprasselndes Feuer wirkte wie ein furchtbares Hagelschauer auf einem Felde jungaufsprießender Saat. Alles liegt verwachtet am Boden. Nun schwärmen die dichten, anstürmenden Kolonnen aus, um die Maschinengewehre im Anlauf, über die Leiber der Gefallenen hinweg, zu überrennen. Da kracht und donnert und heult und brüllt es los! Die deutsche Artillerie feuert mit verheerender Wirkung in die Kolonnen hinein. Kein Stürmen, kein Zurückweichen hilft. Die Geschosse fallen mit unheimlicher Sicherheit in die Massen der verwirrten Menschen hinein. Auf dem Höhenzug, zwischen der feuernden Artillerie und den Russen, steht deutsche Infanterie und schaut der furchtbaren Ernte des deutschen Granatenregens zu. Wie die Meereswellen aus der Unendlichkeit, so werden ständig neue Menschenmassen in das Feuer hineingedrückt. Fast könnte man glauben, Rußland sei verpicht darauf, Hekatomben von Soldaten zu opfern. Höher wird der Wall der zerschmetterten Leiber, immer breiter und blutiger das Leichenfeld. Nur eine Rettung gibt es: Gefangenschaft! Keuchend, schreiend, mit von Angst und Grauen verzerrten Gesichtern rennen die nicht von Geschoßsplittern Niedergeworfenen den deutschen Infanteristen in die Arme, in die rettende Gefangenschaft. Allein an dieser Stelle waren es über 3000. Die Zahl der toten Russen soll nicht geringer gewesen sein. Sanitäter, die seit Beginn des Krieges im Felde stehen und die schwersten Gefechte mitgemacht haben, versichern, noch niemals eine so furchtbare Wirkung des deutschen Artilleriefeuers erlebt zu haben, wie an diesem Tage bei Rossieny. Auf deutscher Seite wurden bei diesem blutigen Ringen nur ungefähr 30 Mann verwundet . . . .

Bei den schlechten Verkehrsverhältnissen in Rußland und den großen Massen von Gefangenen ist deren Abtransport oft mit nicht unerheblichen Schwierigkeiten verbunden. Große Marschleistungen sind meistens nicht zu vermeiden. — — Der Offizierstellvertreter mit einem Kommando von drei Unteroffizieren und 35 Mann, erhält den Auftrag, von Rossieny einen Transport von 420 Gefangenen nach Tilsit zu geleiten. Die Gefangenen sind in der Synagoge untergebracht. Am 9. Mai, morgens 5 Uhr, übergibt der Platzkommandant die Gefangenen. Sie werden zu Vieren aufgestellt und abgezählt; es sind 420 Mann. Der Führer nimmt die Bescheinigung entgegen; der Zug setzt sich in Bewegung. Zwei Unteroffiziere voraus, an den Seiten die Mannschaften mit aufgepflanzten Bajonetten. Den Schluß bildet der Transportleiter mit einem Unteroffizier. Vorher waren die Gefangenen über ihr Verhalten unterrichtet worden. Ein Pfeifensignal bedeutet: halt! Zwei Signale: Ruhepause! Der Halbstiff ertönt. Ein Dolmetscher tritt vor und macht im Auftrage des Transportführers bekannt: „Bei jedem Fluchtversuch wird sofort von der Schußwaffe Gebrauch gemacht!"

Der Zug setzt sich wieder in Bewegung; man hat den Auftrag, heute bis Stadwille zu marschieren. Teilnahmslos ziehen die meisten Russen dahin. Nur wenige unterhalten sich . . . Nach einer Stunde Marsch ertönt die Pfeife: kurze Rast! Auffällig viele der Gefangenen suchen nach Wasser. Ganz gleich, wo sie es finden und von welcher Beschaffenheit es ist, sie schlürfen es, oft auf dem Bauche liegend aus jeder Pfütze. Einige haben Konservendosen, die sie als Trinkbecher benutzen . . . Der Marsch wird fortgesetzt. Nach zwei Stunden folgt eine Ruhepause von einer halben Stunde. Wiederum das gierige Suchen nach Wasser. Fast alle Russen legen sich im Straßengraben oder auf der Straße

Landesbibliothek Oldenburg

„Wir haben geglaubt, unsere Bilanz mit „besonderer" Vorsicht aufstellen zu sollen. Für alle uns möglicherweise treffenden Verluste aus unseren Forderungen an das Ausland halten wir uns durch die auf Debitoren-Konto erfolgte Rückstellung von zwei Millionen Mark (Kriegsrückschlag) in jedem Falle voll gedeckt. Unsere Vorräte sind so niedrig bewertet worden, daß deren Realisierung in dem laufenden Jahre einen erheblichen Gewinn sichert."

Also in der Bewertung der Vorräte liegt ein weiterer erheblicher Gewinn. Der Bericht gedenkt aber auch der Arbeiter, denen geholfen werden soll. Es heißt da:

„Es muß unsere Aufgabe sein, nicht nur unsere Betriebe in jeder Beziehung zur Wiederaufnahme ihrer vollen Tätigkeit bereit zu halten, sondern auch nach Möglichkeit unseren Arbeitern über die schweren Zeiten hinwegzuhelfen."

Trotzdem die Wollkämmerei eine besondere Abteilung für Wohlfahrtszwecke eingerichtet hat, werden die im Wollkämmereibetriebe beschäftigt gewesenen oder noch beschränkt tätigen Arbeiter und Arbeiterinnen ungenügend unterstützt oder über die schweren Zeiten hinweggeholfen. Uns sind Fälle bekannt, wo Unterstützungsbedürftige, weil sie noch nicht mehrere Jahre im Betriebe der Wollkämmerei gearbeitet hatten, mit einer einmaligen kleinen Unterstützung abgespeist und an die Armenkasse verwiesen wurden. Leute, die über 20 Jahre im Betriebe der Wollkämmerei tätig waren, erhielten aber noch nicht die unter dem Vorsitz des Kommerzienrats Lahusen in der sog. Kriegshilfe aufgestellten Unterstützungssätze von 9 Mark pro Woche und Ehepaar.

Auch ein Teil der Veteranen der Wollkämmerei, das sind die mehr denn 25 Jahre im Betriebe der Fabrik tätigen und besonders in einem Verein eingeschriebenen Arbeiter, Meister und Betriebsleiter haben der Kriegsnot gehorchend anderweitig Arbeit gesucht und gefunden. Die Arbeiterfürsorge der Wollkämmerei steht im Vergleich zu der Jutefabrik und den hiesigen Linoleumfabriken an letzter Stelle, trotz des erzielten größten Reingewinns. Die Lohnverhältnisse besonders der im Betriebe der Wollkämmerei jetzt nur halbe Tage beschäftigten Arbeiterinnen und Arbeiter sind so unzureichend, daß die vollständige Schließung des Wollkämmereibetriebes für viele eine wahre Wohltat wäre, weil dadurch der Uebergang der Arbeiter und Arbeiterinnen zur Rüstungsindustrie gefördert würde. Langjährige Wollkämmereiarbeiter scheuen sich ihre Papiere zu fordern, weil sie fürchten, nach dem Kriege keine Arbeit wieder zu bekommen. Die Wollkämmereiarbeiter bekommen also die ganze Schwere der Kriegszeit zu kosten, während das Unternehmen, dem sie dienen, 7½ Millionen Mark Reingewinn erzielt und Aussicht hat, auch im neuen Jahre trotz oder gerade wegen des Krieges wiederum gewaltige Gewinne herauszuwirtschaften.

— Die Brotrationen für die Bewohner des Amtes Delmenhorst werden vom 31. d. M. an allgemein pro Person und Woche um ½ Pfund erhöht, so daß jede Person einschließlich Kinder im Alter über 1 Jahr die Woche 4 Pfund Brot erhalten. Für Kinder im Alter unter 1 Jahr werden bekanntlich überhaupt keine Brotkarten verabfolgt. Diese Neuregelung übertrifft die in der Stadt Delmenhorst vorgenommene dadurch, daß auch für Kinder im Alter bis 6 Jahren volle Brotkarten gegeben werden, während für dieselben in der Stadt Delmenhorst nur 3 Pfund Brot gegeben werden. In der Stadt Delmenhorst sollen den in Bremen usw. körperlich schwer arbeitenden Personen Zusatzbrotkarten gegeben werden, da diese Personen infolge ihrer Abwesenheit von der häuslichen Gemeinschaft mehr als andere auf den Brotgenuß angewiesen sind. Die allgemeine Ausgabe von Zusatzbrotkarten an alle körperlich schwer arbeitenden Personen bleibt noch zu erstreben.

Wegen zu großen Mehlverbrauchs im Februar d. J. wurde ein hiesiger Bäckermeister vom Landgericht Oldenburg zu 150 Mk. Geldstrafe verurteilt. Mit der Einführung der Brotkarte ist die praktisch schlecht durchführbare Bundesratsverordnung, nach der obengenannte Bestrafung erfolgte, aufgehoben.

— Dem gestrigen Schweinemarkt waren 1008 Vorstentiere zugeführt. Bei mittelmäßigem Handel kosteten Ferkel 2,50 bis 3 Mk. pro Alterswoche. Größere Schweine wurden fast gar nicht gehandelt.

Emden. Allgemeiner Konsum-Verein. Trotz der Kriegszeit hat der Allgemeine Konsumverein für Emden und Umgegend auch in den verflossenen 7 Monaten des 11. Geschäftsjahres sehr gute Fortschritte in der Entwicklung gemacht. Der Umsatz im eigenen Geschäft betrug in den 7 Monaten 89 176 Mk. gegen 77 200 Mark im gleichen Zeitraum des Vorjahres, das bedeutet einen Mehrumsatz von 11 976 Mark. In den Lieferantengeschäften wurden außerdem für 27 656 Mark umgesetzt, mithin beträgt der Gesamtumsatz in 7 Monaten 116 832 Mark. Die am 30. April aufgestellte Bilanz weist einen Reingewinn von 11 283 Mark auf. Damit sind den Mitgliedern die in den letzten Jahren verteilten Dividenden schon wieder sichergestellt. Auch während der Kriegszeit konnte der Verein seinen Mitgliedern große Vorteile bieten. Durch günstigen Einkauf war es möglich, einen großen Teil der hauptsächlichsten Lebensmittel zu verhältnismäßig billigen Preisen abzugeben.

Leer. Bürgervorsteherersatzwahlen. Auf den 2. Juni sind die Wahlen für die durch Ablauf ihrer Amtszeit ausscheidenden Bürgervorsteher Kaufmann A. Gerdes, im 1. Bezirk, Kaufmann L. Schürmann im 2. Bezirk, Steuersekretär W. Schmitpott im 3. Bezirk, Bankvorsteher G. Begemann im 4. Bezirk angesetzt. Die Wahlhandlung beginnt abends 7¼ Uhr. Die Wahllokale sind: für den 1. Bezirk der Rheiderländer Hof, für den 2. Bezirk Hotel Zum Prinzen von Oranien, für den 3. Bezirk der Kriegersaal des Restaurants Lösch.

Osnabrück. Der bare Mahllohn. Der Landrat des benachbarten Kreises Hameln macht in einer Bekanntmachung darauf aufmerksam, daß der Mahllohn an die Müller in bar und nicht in Getreide bezahlt werden muß. Die auch für andere Gegenden beherzigenswerte Mahnung lautet: Nach Zeitungsnachrichten betreiben eine Anzahl Mühlen auch jetzt noch Lohnmüllerei in der Weise, daß sie von dem ihnen zum Ausmahlen gegebenen Getreide einen Teil als Mahllohn zurückbehalten. Das ist nicht mehr angängig, seitdem der Verbrauch an Brotgetreide, Brot und Mehl eine allseitige Regelung erfahren hat; die Mühlenbesitzer haben sich den Mahllohn in Geld erstatten zu lassen. Uebertretungen dieses Verbots würden eine Stillegung der betreffenden Mühle für die ganze Dauer des Krieges zur Folge haben. Im eigensten Interesse der Selbstverbraucher, d. h. derjenigen Haushaltungsvorstände, die ihren Brot- und Mehlbedarf aus eigenen Getreidevorräten decken, liegt es, die volle Menge des auf das zum Mahlen gegebene Getreide entfallenden Mehles von den Müllern zu verlangen. Bei Vermeidung schwerer Strafe muß das gesetzlich vorgeschriebene Ausmahlungsverhältnis auch in der Lohnmüllerei unbedingt eingehalten werden.

Hannover. Ankäufe für Ostpreußen. In den Landkreisen Hildesheim, Marienburg und Peine werden seit einigen Tagen von einem Vertreter der Landwirtschaftskammer in Königsberg und Herrn Dr. Teping (Großförste) große Ankäufe von Ziegen, Geflügel und Schweinen für Ostpreußen gemacht. In den ersten beiden Tagen sollen bereits über 100 Milchziegen ausgesucht sein. Der erste Transport von etwa 200 Ziegen wird voraussichtlich am 27. Mai von der Station Harsum abgehen. Die Herren Habekost (Bavenstedt) und Fleige (Adlum) sind beauftragt, in bestimmten Vereinen gute Milchziegen anzukaufen. Man rechnet damit, daß aus dem Landkreise Hildesheim und den angrenzenden Vereinen der Kreise Marienburg und Peine 3 bis 400 Ziegen geliefert werden können.

Aus aller Welt.

Der Raubüberfall im Schnellzug Bremen-Hamburg. Zu dem bereits gemeldeten Raubüberfall im Bremen-Hamburger Schnellzug schreibt der Rotenb. Anz. folgende Einzelheiten: Als am 17. Mai abends eine Dame auf dem Bahnhof Rotenburg in ein Abteil zweiter Klasse des Schnellzuges, der abends 8 Uhr aus Bremen abfährt und 9,40 Uhr in Hamburg eintrifft, besteigen wollte, lag in dem Abteil auf dem Fußboden blutüberströmt eine Frauenperson, die nur noch schwache Lebenszeichen von sich gab. Nachdem sie von einem herbeigerufenen Arzt einen Notverband erhalten hatte, wurde sie ins Krankenhaus gebracht. Hier wurde festgestellt, daß sie die 47jährige Ehefrau eines Kaufmanns aus Kiel ist, die nach einem Besuch in Bremen in ihre Heimat zurückkehren wollte und kurz vor Rotenburg von einem Manne überfallen worden sei. Der Mann sei durch die Abortür in ihr Abteil gekommen, habe der Frau einen Revolver vorgehalten und gedroht, sie zu erschießen, falls sie schreien sollte. Er warf sie dann auf den Sitz, kniete ihr auf die Brust und brachte ihr, anscheinend mit einem scharfen Instrument, mehrfache Verletzungen im Gesicht und Kopf bei. Ueber die Person des Täters ist folgendes festgestellt worden: Es handelt sich um den 21jährigen Bildhauer Walter Meyer aus Alt-Schwerin in Mecklenburg, der zurzeit in Bremen die Kunstgewerbeschule besuchte. Er ist bereits wegen Diebstahls mit eineinhalb Jahren Gefängnis vorbestraft. Am 17. d. M. hat er in Bremen eine Fahrkarte zweiter Klasse nach Rotenburg i. Hann. gelöst und war in das Abteil der allein in ihrem Abteil sitzenden Dame eingestiegen. In seinem Abteil befanden sich noch drei Mitreisende. Kurz vor Rotenburg ging er durch den Abort in das Abteil der Dame und vollbrachte hier die scheußliche Tat. Nachdem der Zug hier hielt, verließ er durch sein Abteil den Zug, ging durch die Bahnsteigsperre und lief im schnellsten Tempo aus der Bahnhofshalle über die Straße in den nahegelegenen Wald (Ahe). Die sofort aufgenommene Verfolgung blieb der Dunkelheit wegen ohne Erfolg. Er hatte sich, wie er später bei seiner Vernehmung angab, während der Nacht unterm Güterschuppen aufgehalten, sich dann in einem Abort des Zuges Rotenburg—Bremervörde versteckt und war mit nach Bremervörde gefahren, wo er von Bahnbeamten des Zuges entdeckt und der Polizei übergeben wurde. Bei seiner Festnahme leugnete er zunächst alles, verwickelte sich jedoch derart in Widersprüche, daß er der Tat, nachdem ihn auch die hiesigen Bahnbeamten wiedererkannt hatten, überführt werden konnte. Er gestand später auch das Verbrechen ein, äußerte sich aber über den Grund zu dieser Tat nicht. Es liegt aber sicher Raubmordversuch vor, denn die der Ueberfallenen entwendete Handtasche war noch in seinem Besitz. Das Befinden der Verletzten ist bedenklich.

Strenge Strafe für Bekundung deutschfeindlicher Gesinnung. Aus den Berichten der elsaß-lothringischen Zeitung über die Tagung der außerordentlichen Kriegsberichte geht hervor, daß Bestrafungen wegen Bekundung deutschfeindlicher Gesinnung nach wie vor in sehr großem Umfange stattfinden. Mit Rücksicht auf die Häufung derartiger Fälle hat kürzlich der Vorsitzende eines Kriegsgerichts verkündet, daß in Zukunft für derartige Vergehen nur noch die höchst zulässige Strafe ausgesprochen wird.

Hochwasser.

Sonntag, 23. Mai: vormittags 7.10, nachmittags 7.30
Montag, 24. Mai: vormittags 8.20, nachmittags 8.45
Dienstag, 25. Mai: vormittags 9.35, nachmittags 10.00

Volksfürsorge Gewerkschaftlich-genossenschaftliche Versicherungs-Aktien-Gesellschaft, Sitz Hamburg. 1. Abschluß von Kinder-Versicherung; 2. Versicherung auf Todes- und Erlebensfall; 3. Sparversicherung. Nähere Auskunft durch die Vertrauensmänner und die Rechnungsstelle. Die Rechnungsstelle befindet sich im Sekretariat des **Konsum- und Sparvereins für Rüstringen und Umg.**, Wilhelmshavener Str. 92/94. Geöffnet von 4—7 Uhr nachmittags Abschlüsse von Feuerversicherungen daselbst.

Geschäftsstelle für Oldenburg und Umgegend im Gewerkschaftshaus, Kurwickstraße 2, Zimmer Nr 2, 1. Etage Hinterhaus Geöffnet jeden Wochentag (außer Sonnabends) von 7—8 Uhr abends.

nieder. Die Begleitmannschaften, die nicht mehr zu trinken bekamen als die Russen, sind verwundert über deren Durstgefühl. Sie können sich auch nicht niederlegen, haben auch kaum Neigung dazu, obwohl sie mit dem Gewehr schwerer bepackt sind als die Gefangenen. — Der Marsch geht weiter. Man kommt im Nikulki an. Die Kirchenglocken läuten, Andächtige wandern zur Kirche, Frauen weinen, als sie die Gefangenen sehen. Sie werden aufgefordert, für die Gefangenen Wasser zu holen; es dauert aber ziemlich lange, ehe sie es herbeischaffen. Wie halb verdurstet, reißen sich die Russen um die Gefäße. Noch läuten die Glocken, da ertönt Gesang. Ein Trupp Armierungsarbeiter marschiert singend vorbei. Das ist den Russen etwas ganz Ungewohntes, sie schauen dem Zuge nach, tauschen untereinander ihre Meinung darüber aus. Einige deutschsprechende Gefangenen bekunden den Begleitmannschaften ihr Erstaunen darüber, daß Soldaten mit Gesang ins Feld ziehen. Bald geht es wieder vorwärts. Bei jeder kurzen oder längeren Pause wiederholt sich das Suchen nach Wasser und das sofortige Hinwerfen, um sich auszuruhen. Im Dorfe Nemoschty wird eine Stunde Mittagsrast gemacht. Die Einwohner bringen für die Gefangenen Wasser und Brot herbei: um dessen Besitz entsteht fast eine Rauferei. Das Durstgefühl der Russen scheint unstillbar zu sein. Die Begleitmannschaften bekommen noch nichts zu essen, sie müssen noch warten. Die Rast ist vorbei, der Zug formiert sich wieder, Weitermarsch. Eintönig geht es weiter; die kurzen Ruhepausen bieten immer wieder dasselbe Bild . . Gegen 5 Uhr ist Stadwille erreicht, 35 Kilometer hatte man zurückgelegt. Den Gefangenen wird eine Feldküche zur Verfügung gestellt, dazu bekommen sie Fleisch und Graupen, um sich selbst ihre Hauptmahlzeit zu bereiten. Fix machen sie sich an die Arbeit. Während das Essen kocht, liegen die meisten Gefangenen wieder am Boden. Mit fabelhafter Geschwindigkeit lassen sie nachher das Essen verschwinden. Die Begleitmannschaften sollen von der Etappe verpflegt werden, die Vorräte sind jedoch ausgegangen. Man muß sich mit Kaffee und Brot begnügen. Als Zukost gibt es — Musik. Einige Stimmen fallen ein: „Es war in Schöneberg im Monat Mai". Wieder kommt ein Armierungsbataillon vorbei, dieses mit einem Musikkorps an der Spitze. Neues Staunen und Verwundern bei den Russen. Wie elektrisiert springen sie auf. Es bilden sich kleine Gruppen, die das Ereignis besprechen. Gesang und Musik im Krieg, das wollte den meisten von ihnen nicht einleuchten. Man kann doch nur traurig sein im Krieg! — Ja, im Beten waren diese Menschen mit wenigen Ausnahmen stark und unermüdlich. Die Müdigkeit mancher von ihnen mag seine Ursache in Anstrengungen bei den religiösen Uebungen haben. Heute wird nicht mehr Schusters Rappen gestattet. In Skadville bleibt der Transport zur Nacht; die katholische Kirche ist ihnen als Quartier angewiesen worden. Um 8 Uhr kann jeder sich zur Ruhe begeben; könnte es, wenn nicht Herzensbedürfnis erst noch zu religiösen Uebungen zwänge. Ehe die Russen das Gotteshaus betreten, knieen sie vor dem Eingangstor nieder und verharren einige Minuten im Gebet. Es nimmt sie so stark gefangen, sie sind davon so verkauft, daß sie der Welt und ihrer engeren Umgebung gänzlich entrückt zu sein scheinen. Trotzdem werden die Beter sicherlich auch ihr und ihrer Familie irdisches Wohl in ihre Fürbitten einschließen. Immer nur eine nicht große Anzahl kann auf dem kleinen Platz vor der Kirche niederknieen; geduldig warten die andern. Auch die Juden unter den Gefangenen fügen sich ruhig. Keiner drängt sich vor, um vielleicht einen besseren Ruheplatz in der Kirche zu erwischen. 1½ Stunden vergehen, bis die letzten Beter sich derartsen von den Knien erheben. So gut es geht legert jeder sich in der ausgeräumten Kirche auf den Fliesen. Nicht alle; eine große Anzahl von den Gefangenen sinkt auch in der Kirche nieder, betet weiter, verweilt stundenlang im inbrünstigen Gebet. Die ganze Nacht hindurch entringen sich dem Herzen manches Tiefgedrückten und Tiefbekümmerten heiße andachtsvolle Wünsche. — Stille wird es nicht in der Kirche. Die Gefangenen scheinen alle krank zu sein; sie husten und räuspern sich beinahe ununterbrochen. . . Je weiter die Stunde vorrückt, umso unangenehmer wird die Luft in dem Raume; üble Ausdünstungen machen sich schwer erträglich. Die Begleitmannschaft kampiert ebenfalls in der Kirche, sie hat kein anderes Ruhelager als die Gefangenen und aufsteht mit Beten, lösen sie sich im Wachdienst ab. Sie haben es schwerer als die von ihnen Bewachten; abwechselnd müssen jedesmal 12 Mann zwei Stunden lang Wache halten. . . . Morgens um ½5 Uhr wird der Weitermarsch angetreten. Vorher bekommen die Gefangenen Brot und Kaffee, die Begleitmannschaften dasselbe und noch etwas Käse dazu. Ein Gefangener macht dem Transportführer die Mitteilung, daß einige von den Russen in den tiefen Wald zwischen Stadwile und Tauroggen hineinflüchten wollen. Die Gefangenen hören noch einmal die Warnung: „Bei jedem Fluchtversuch wird geschossen!" — Dann setzt sich der Zug in Bewegung. Dieselben Szenen wie gestern unterbrechen das Einerlei des Marsches. Nur dürfen diesmal die Gefangenen bei dem Rasten nicht im Walde lagern; der besseren Uebersicht wegen, damit keiner unbemerkt entweichen kann. Sie bleiben alle; wahrscheinlich hat niemand davon gedacht, aus der rettenden Gefangenschaft zu flüchten. In Tauroggen wird nun etwas längere Rast gemacht, aber die Verpflegung ist heute reichlich dünn; hier bekommt man noch nichts. Zwischen den Trümmern der Stadt suchen Frauen und Kinder herum, vornehmlich nach Salz. Daran soll es sehr mangeln. . . .

„Vorwärts!" ertönt das Kommando. Um 4 Uhr kommt der Zug in Laurgagen an. Hier soll auch genächtigt werden. Aber es fehlt an Räumen dafür. Da die Bewachung der Gefangenen auf freiem Felde an die Begleitmannschaften zu große Anforderungen stellt, beschließt der Transportführer, nach einer längeren Rast und Einnahme der Hauptmahlzeit weiter, bis nach Tilsit zu marschieren. Die Gefangenen empfangen Brot, Speck und Tee; die Begleitmannschaften Rum, Schinken, Brot und Zigarren. Kurz nach 5 Uhr setzt sich der Zug nach Tilsit zu in Bewegung. Beim Ueberschreiten der Grenze nehmen die Gefangenen die Mützen vom Kopf, bekreuzigen sich und schauen zurück nach Rußland; ein russischer Unteroffizier ruft: „Gott sei Dank, nun kann uns Rußland nichts mehr machen, wir sind in Deutschland." — Gegen 9 Uhr war Pillupönen erreicht. Allgemeine Müdigkeit, weiter der Umstand, daß der Transport bei Nacht schwer zu übersehen ist, und vor allem das Auffinden einer geräumigen leeren Scheune, veranlaßten den Führer, hier doch zu übernachten. 56 Kilometer betrug die heutige Marschleistung. Die Gefangenen werfen sich sofort nieder, die Begleitmannschaften müssen wieder abwechselnd wachen. Früh um 6 Uhr, am andern Morgen, wird Kaffee gekocht. Es ist das gemeinschaftliche Frühstück der Gefangenen und ihrer Wächter; Brot muß man sich vorläufig noch dazu denken. Um 7 Uhr Abmarsch. Unterwegs bekunden die Gefangenen Verwunderung und Entzücken über die schönen Häuser, die herrlichen Felder und Gärten, die guten Straßen, Eisenbahnen und über den Eifer, mit dem man überall dabei ist, Zerstörungen und Verwüstungen wieder auszuheilen. . . . „Hier schöner als Rußland", hört man von den Erstaunten.

Um 10 Uhr konnte der Transportleiter die Gefangenen dem Kommandanten in der Infanteriekaserne übergeben. Sofort gab es Mittagessen. Nachher folgte die große Reinigung von totem und lebendigem Unrat. — Auch die Begleitmannschaften können nun für ihres Leibes innere und äußere Bedürfnisse sorgen; vielen von ihnen winkt heute seit langer Zeit die Aussicht auf Nachtruhe in einem Bett. So wird für sie ein Transport Gefangener, trotz der damit verbundenen Beschwerden, zu einer Erholung.

Düwell, Kriegsberichterstatter.

Landesbibliothek Oldenburg

Bekanntmachung.

Im Interesse der öffentlichen Sicherheit erlasse ich für die Dauer des Kriegszustandes folgende Verordnung für den Befehlsbereich der Festung Wilhelmshaven.

§ 1.

Den Besitzern von Gasthöfen ist es verboten, in ihren Betrieben Postsendungen an Personen auszuhändigen, die nicht im Gasthof abgestiegen und nicht als solche polizeilich gemeldet sind.

§ 2.

Die vorschriftswidrige Aushändigung im Gasthofe durch den Gasthofleiter und seine Angestellten wird nach § 9 b des preußischen Belagerungsgesetzes bestraft. Die strafrechtliche Verantwortlichkeit für die Befolgung der Vorschrift wird dem Leiter des Gasthofes auferlegt. [1225

Wilhelmshaven, 18. Mai 1915.

Der Festungskommandant.

Bekanntmachung.

Der Stadtmagistrat hat

Ackerbohnen

abzugeben. Der Preis beträgt pro Zentner 31.— Mk. Käufer wollen sich auf dem Rathause Jedeliusstraße, Zimmer 3, melden.

Rüstringen, 20. Mai 1915. [1269

Stadtmagistrat.

Dr. Lueken.

Bekanntmachung.

Die nachstehenden Firmen sind für die Ausführung von elektrischen Haustinstallationen im Anschluß an das städtische Elektrizitätswerk Rüstringen zugelassen:

Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft, Wilhelmshaven, Prinz-Heinrich-Straße 10.
Bachhaus, Rüstringen, Holtermannstraße 48.
Beck, Rüstringen, Roonstraße 6.
Binarsch, Rüstringen, Börsenstr 29
Blinker, Rüstr., Friederikenstr. 13.
Brandt, Rüstringen, Auguststr. 15.
Eden, Rüstringen, Börsenstr. 12.
Elektrizitätswerk Rüstringen, Oldeoogestraße 3.
Harms, Wilhelmsh., Marktstr. 13.
Kuhlmann, Wilhelmshaven, Am Bismarckplatz.
Kutschka, Rüstr., Bismarckstr. 28.
Siemens-Schuckert-Werke, Wilhelmshaven, Viktoriastraße 76.
Schuhfuß, Rüstringen, Mitscherlichstraße 16.
Thaden, Rüstringen, Schulstr. 30.
Weinreich, Rüstr., Ulmenstr. 38.
Zahn, Rüstringen, Müllerstr. 53.

Rüstringen, 30. Mai 1914.

Betriebsamt der Stadt Rüstringen. [2270

Konsum u. Sparverein
für Rüstringen und Umg.
Eing. Gen. mit beschr. Haftpfl.

Unsere
Sparkasse
ist täglich geöffnet von 10 bis 1 Uhr vorm., von 4 bis 6 Uhr nachm., auss. Sonnabends nachm.
Einlagen werden mit **4 Proz.** verzinst.
29] **Der Vorstand.**

Holzrouleaux, Jalousien, Rolläden
in verschiedenen Mustern und Preislagen, aus bestrenommierter Fabrik, empfiehlt
Ed. Dittmann
Rüstringen, Mitscherlichstr. 2c (Laden). [4

Rechtsauskunftstelle Emden.
Unentgeltliche Auskunfterteilung in gewerblichen Streitsachen, in Unfall-, Invaliditäts- und Krankenkassenangelegenheiten, in Steuersachen usw. [3514
Geöffnet nachmittags, außer Donnerstags von 6 bis 7 Uhr abends. — Daselbst befindet sich die Zentral-Bibliothek. Geöffnet Donnerstags, abends von 7 bis 8 Uhr, und Sonntags, morgens von 10 bis 11 Uhr.
Büro: Konsumverein an der Schlichte, Souterrain.

Volksküchen, Rüstringen
Mellumstraße u. Ulmenstraße.

Zu vermieten
gut möbliertes Zimmer für zwei junge Leute. [1259
Bremer Straße 73, u. l.

Kammer-Lichtspiele.
Alleiniges
Erstaufführungsrecht für Wilhelmshaven und Rüstringen.

Richtet nicht
Grosses Drama aus dem Leben in 4 Akten. 1261
Ausserdem das unerreichte neue Programm.
:-: Park-Lichtspiele :-:

Bekanntmachung.

Die Bekanntmachung vom 30. Oktober v. J. erhält folgende Ergänzung:

§ 1.

Für den Befehlsbereich der Festung Wilhelmshaven wird mit dem Erscheinen dieser Bekanntmachung für die Sommermonate widerruflich die Polizeistunde in den Gast- und Schankwirtschaften auf **12 Uhr** nachts, in den Stehbierhallen und Lokalen mit weiblicher Bedienung auf **9 Uhr** abends festgesetzt.

Bisherige Verlängerungen treten außer Kraft.

§ 2.

Nach Eintritt der Polizeistunde ist die Verabfolgung von Speisen und Getränken nur an die in der Wirtschaft wohnenden Gäste zulässig.

Andere Gäste dürfen nach Eintritt der Polizeistunde nicht mehr im Lokal geduldet werden.

§ 3.

Zuwiderhandlungen können außer den gewöhnlichen Polizeistrafen auch die Schließung des Geschäfts und nach § 9 b des preußischen Belagerungsgesetzes vom 4. Juni 1851 (Artikel 68 der Reichsverfassung) Gefängnisstrafe nach sich ziehen.

Wilhelmshaven, den 21. Mai 1915. [1254

Der Festungskommandant.
gez. Ehrlich.

Bekanntmachung.

Höchstpreise für Milch.

Auf Grund des Höchstpreisgesetzes wird hierdurch mit Wirkung vom 1. Juni d. J. an für den Amtsbezirk Rüstringen für Vollmilch ein Höchstpreis von

20 Pfennig für den Liter

festgesetzt. [1425

Rüstringen, den 21. Mai 1915.

Großherzoglich Oldenburgisches Amt Rüstringen.
Dr. Hillmer.

Rüstringer Sparkasse.
Von dem Grossherzogl. Staatsministerium als mündelsicher anerkannt.
Hauptstelle: Wilhelmshavener Strasse Nr. 5.
Nebenstelle: Gökerstrasse Nr. 14, Ecke Ulmenstr.

Annahme von Spareinlagen in jeder Höhe.
Verzinsung vom nächsten Werktage ab.
Zinsfuss 3½ Prozent.
Abhebungen und Einzahlungen können bei jeder Geschäftsstelle erfolgen.
Giro-, Ueberweisungs- und Anweisungsverkehr.
Anlagestelle für Mündelgelder.
Einlösung von Schecks anderer Sparkassen u. Banken.
An- und Verkauf von Wertpapieren.
Besorgung neuer Zinsscheinbogen.
Uebernahme regelmässiger Zahlungen von Steuern, Mieten, Hypothekenzinsen etc.
Uebertragbarkeitsverkehr mit anderen Sparkassen.
Kostenlose Abgabe von Haussparkassen.
Darlehnsgewährung gegen Hypothek und Bürgschaft oder Hinterlegung von Wertpapieren.
Kostenlose Auskunft in Vermögensangelegenheiten.
Den Beamten ist strengste Verschwiegenheit auferlegt. [2832

Rechnungen
Quittungen
Lehrzeugnisse
Lohnlisten
Lehrverträge
Frachtbriefe
Kaufverträge
Mietverträge
empfehlen
Paul Hug & Co.
Oldenburg.

Filial-Expedition des „Nordd. Volksblattes"
Annahme von Annoncen, Drucksachen, Lieferung von Büchern und Broschüren aller Art.
Wilhelm Hahn
Scheideweg 57.

Klassen-Lotterie.
Für die 5. Klasse empfehle ich Erfatzlose gegen Rückgabe von Gewinnlosen (auch aus anderen Einnahmen) oder gegen bar. [1106
Schwitters,
Kgl. Lotterie-Einnehmer, Rüstringen, gegenüber dem „Adler".

Tüchtige Rockschneider
— suchen —
Georg Bartling & Söhne
Roonstraße 92. [873

Gesucht auf sofort
Steinsetzer und Hilfsarbeiter
für dauernd. [1253
Sommermeyer, Rüstringen, Peterstraße 85

Maurer und Arbeiter
gesucht. [1265
Carstens, Müllerstr. 41

Gesucht auf sofort
ein Arbeiter.
1250] **Freerichs,** Müllerstr. 9.

Gesucht auf sofort
ein Knecht, der melken kann.
C. Lampe, Bismarck-Str. 131

Kutscher gesucht
1251] **Bavaria Brauerei.**

Morgenmädchen
z. 1. Juni für kleinen Haushalt
1263] Schulstraße 75

Eilt! Vertreter!
zum Verkauf eines billigen Nahrungsmittels an Private sofort gesucht.
Dauernde glänzende Existenz
1248] **Ernst Meihof,** Hamburg I

Zwei einzelne Leute suchen dreiräumige **Wohnung,** ganz gleich, in welchem Stadtteil, zum 1. Juli. [1224
Offerten erbeten Rüstringer Straße 6, part. r.

Bekanntmachung.

Für die diesjährige öffentliche, unentgeltliche Impfung hat das Amt auf Vorschlag des Herrn Impfarztes folgende Termine angesetzt:

Stadtteil Bant:

Impflokal: Gasthaus „Jeverländischer Hof", Ecke Grenz- und Börsenstraße, Inhaber Gastwirt Rath.

A. Erstimpfung:

	Impfung:	Nachschau:
Buchstaben A—E	31. Mai, 3 Uhr	7. Juni, 4 Uhr
„ F—H	1. Juni, 3 „	8. „ 4 „
„ J—L	2. „ 3 „	9. „ 4 „
„ M—R	3. „ 3 „	10. „ 4 „
„ S—T	4. „ 3 „	11. „ 4 „
„ U—Z	5. „ 3 „	12. „ 4 „

und die Restanten.

B. Wiederimpfung:

a. Knaben:	Impfung:	Nachschau:
1. Schulen Wilhelmshav., Hafen-, Peter-, Heinestraße, Hilfsschule und Realgymnasium	7. Juni 3 Uhr	14. Juni 3 Uhr
2. Schulen Gericht-, Bremer-, Mitscherlich-, Oldeooge-, und Ausgariestraße	8. Juni 3 Uhr	15. Juni 3 Uhr
b. Mädchen:		
1. Schulen Wilhelmshav., Hafen-, Peter-, Heinestraße, Hilfsschule und Lyzeum	10. Juni 3 Uhr	17. Juni 3 Uhr
2. Schulen Gericht-, Bremer, Mitscherlich-, Oldeooge-, Ausgari- und kath. höhere Töchterschule	11. Juni 3 Uhr	18. Juni 3 Uhr

Impfpflichtig sind alle in den Jahren 1903 und 1914 geborenen Kinder, sowie die Restanten aus früheren Jahren.

Die Eltern, Pflegeeltern und Vormünder der Kinder müssen dafür sorgen, daß die Kinder, falls sie nicht durch einen Privatarzt geimpft werden sollen, pünktlich mit reingewaschenem Körper und mit reinen Kleidern zur Impfung erscheinen. Verpflichtete, die dies unterlassen, können mit Geldstrafe bis zu 50 Mk. oder mit Haft bestraft werden. Aus einem Hause, in welchem ansteckende Krankheiten, wie Scharlach, Masern, Diphtheritis, Croup, Keuchhusten, Flecktyphus rosenartige Entzündungen oder die natürlichen Pocken herrschen, dürfen Impflinge zu den allgemeinen Terminen nicht gestellt werden.

Rüstringen, den 18. Mai 1915. [1234

Großherzogliches Amt Rüstringen.
Dr. Hillmer.

Bekanntmachung.

Hilfsverein zur Unterstützung der Angehörigen von Kriegsteilnehmern.

Unsere Sammelstellen befinden sich im Rathausklubzimmer Wilhelmshavener Straße, von 5½ bis 6½ Uhr geöffnet, Gökerstraße 59, von 5 bis 6 Uhr geöffnet, Bismarckstraße 155 (Kopperhörn), von 5 bis 6 Uhr geöffnet.

Geldspenden erbitten wir an unsere Bezirkssammler, an die Geschäftsstellen der Rüstringer Sparkasse, an das Rathaus Jedeliusstraße, Zimmer 1 oder für die von uns aufgestellten Sammelbüchsen.

Warenspenden, Kleidungsstücke usw. nehmen unsere Annahmestelle im Hause von Herrn Ziegeleibesitzer Friedrichs, Ebkeriege 57 und obige Sammelstellen gern entgegen.

Unterstützungsanträge sind anzubringen im Rathause, Bismarckstraße, Zimmer 8.

Die Arbeitsvermittlungsstelle und der **Wohnungsnachweis** befinden sich im Rathause Wilhelmshavener Straße, Zimmer 7. — Geöffnet von 9 bis 12 Uhr vormittags und von 3 bis 6½ Uhr nachmittags.

Die Nähstube befindet sich Wilhelmsh. Straße 79, dieselbe beschäftigt Frauen, deren Männer unter den Fahnen stehen. Angefertigt werden Näharbeiten und Garderoben einfacher Art.

Die Kinderhorte am Mühlenweg (neben der Fortbildungsschule), im kleinen Schulgebäude Wilhelmshavener Straße und im Hause Ecke Grenz- und Peterstraße nehmen täglich vormittags um 9½ Uhr Kinder von Kriegsteilnehmern im Alter von 3 bis 6 Jahren auf.

Die Beratungsstelle Wilhelmshavener Straße 19, Bureau des Rechtsanwalts Koch, ist täglich geöffnet von 5 bis 7 Uhr nachmittags. Sie besorgt die unentgeltliche Anfertigung von Schriftstücken und Adressen aller Art an Behörden und Private, hilft bei Beschaffung von Urkunden und Ausweisen, gibt unentgeltlich Auskunft in Rechtsangelegenheiten, sowie Anleitung zur Erlangung von Unterstützung. [6041

Der Vorsitzende des Hilfsvereins.
Dr. Lueken.

Empfehle meinen
Automobil-Leichenwagen
zum Transport Verstorbener von und nach außerhalb und zu den Friedhofshallen am Orte.
W. Schnäckel, Beerdigungs-Institut,
Wilhelmshavener Straße 11. — Fernruf 271. [129

Fußbodenlackfarbe Merkur
trocknet über Nacht und klebt nicht.
940] Zu haben bei **Rittberg,** Wilhelmsh. Straße 49.

Einswarden - Bleyen - Phiesewarden.
In dieser ernsten Zeit ist es die heiligste Pflicht für unsere Leser, den Leserkreis zu erweitern. Für pünktliche Zustellung bürgt
Die Filial-Expedition.

Siebethsburger Heim Siebethsburg, Störtebeker- und Edo-Wiemken-Straße
Empfehle meine jetzt gut ventilierten Lokalitäten freundl. Beachtung
7541] Neu aufgestellt: **Poppers Geigen-Piano.** **Paul Dutke.**

Landesbibliothek Oldenburg

Kleines Feuilleton.

Wirkung der Kälte auf Nahrungsmittel.

Die Anwendung der Kälte zur Frischerhaltung der Nahrungsmittel bezieht sich auch auf die sogenannten Dauerwaren, wie Speckseiten, Fett, während der warmen Monate. Besonders interessant ist daneben die neuerdings festgestellte Tatsache, daß man auch gefrorenes Fleisch zur Wurstherstellung verwenden kann. Im Nahrungsmittelunterfuchungslaboratorium des Landwirtschaftsdepartements der Vereinigten Staaten zu Washington sind von der Leiterin Dr. Mary Pennington und den Mitarbeitern ausgedehnte Untersuchungen an fast allen Nahrungsmitteln angestellt worden, um die Veränderungen festzustellen, die bei der Kaltlagerung auftreten können. Bei Milch und Sahne konnte festgestellt werden, daß das Bakterienwachstum durch die Kaltlagerung aufgehalten wird, und da die Veränderungen, die die Butter bei langer Aufbewahrung erleidet, vorwiegend bakterieller Natur sind, so werden, da bei den tiefen Temperaturen die Bakterien in ihrer Wirksamkeit gehemmt sind, auch die Veränderungen hintangehalten. Für Eier erwies sich am besten Konservierung in kalter antiseptischer Luft; die Eier behalten hierurch vollkommen ihren frischen Geschmack und sind selbst nach 10 Monate langer Lagerung noch so gut, daß man sie als weichgekochte Eier auf den Tisch bringen kann. Sehr interessante Untersuchungen sind im genannten Laboratorium über die Anwendung der Kälte auf Fruchtsäfte durchgeführt worden. Es ist nämlich die Sterilisierung nicht auf alle Früchte anwendbar, denn viele Fruchtsäfte verlieren an Geschmack und Farbe durch das Erhitzen, und dieser Schaden macht sich bei längerer Aufbewahrung noch mehr bemerkbar. Es gilt dies besonders von rotem Himbeersaft, Apfelsinensaft, Zitronensaft und dem Saft der roten spanischen Ananas. Hingegen ergaben die Untersuchungen, daß durch Kühlhaltung der rohen Säfte sich gute Resultate erzielen lassen. Es ist endlich eine ganze Reihe von Verfahren ausgearbeitet, um Fruchtsäfte durch Gefrieren zu konzentrieren. Zur Landwirtschaftsdepartement ist festgestellt worden, daß sich Hefen und Bakterien in frisch ausgepreßtem, durch Gefrieren konzentrierten Zider nicht entwickeln, und daß sich die Methode der Verdickung der Fruchtsäfte durch Gefrierenlassen, Zerbrechen und Zentrifugieren sehr gut bewährt. Der konzentrierte Saft enthält die Zucker und die Säuren, Geschmack und Farbe des ursprünglichen Saftes, von dem er sich nur durch die Konzentration unterscheidet. Es genügt natürlich nicht, die aufzubewahrenden Lebensmittel, wie Fleisch, Geflügel, Obst, Butter, Milch usw. in Kühlhäusern unterzubringen, um sie dann bei Bedarf in gewöhnlichen Wagen zu versenden, sondern die Kühlhaltung während des Transportes ist von überaus großer Wichtigkeit, und diesem Zwecke dienen die verschiedenen Kühlwaggons und auch die Kühlanlagen der Aufbewahrungsräume der Schiffe. Es müssen leicht verderbliche Waren, ehe sie versandt werden, gut gekühlt sein. Die Vorkühlung ermöglicht den Versand zarter Früchte bei völliger Reife. Aber es ist nicht immer möglich. Kleineren Orten fehlt es an Lagerhäusern. Hier ist die Lösung in der Weise gelungen, daß man die zu versendenden Produkte im Waggon selbst stark abkühlt, am besten nach einem Verfahren, bei dem gleichzeitig durch starke Ventilation die üblen Gerüche und Ausdünstungen entfernt werden. Erst nachdem diese Vorkühlung stattgefunden hat — im allgemeinen genügen drei Stunden der Vorkühlung —, wird der Wagen mit dem nötigen Eis für den Transport versehen resp. tritt die Kältemaschine für den Transport in Kraft.

* * *

Elektrische Wellen im Dienste der Industrie.

Nicht so allgemein bekannt wie die Verwendung und segensreiche Wirkung der elektrischen Wellen in der drahtlosen Telegraphie dürfte es sein, daß man diese elektrischen Wellen auch anderen Zwecken dienstbar machen kann. So verwendet man sie z. B. zur Anzeige von übermäßigen Rauchentwickelungen aus den Schornsteinen der Fabriken. Zu diesem Zwecke werden nach der Elektrizität drei parallele gleich große Funkenstrecken, die durch einen Induktionsapparat oder einen Hochspannungsvormotor getrieben werden, so angeordnet, daß die eine innerhalb, die beiden andern außerhalb des Schornsteins stehen. Durch den chemischen Prozeß der Verbrennung in der Feuerung wird die Luft ionisiert, d. h. die Luftmolekülle werden elektrisch geladen. Dadurch sind die Gase im Schornstein viel besser leitend als die nur schwach ionisierte atmosphärische Luft und der Strom geht an der im Schornstein befindlichen Funkenstrecke in der Form eines Lichtbogens über. Bedient der Heizer aber die Heizung nicht richtig, sodaß Ruß in den Schornstein eintritt, so werden die Ionen von den im Vergleich zu den Luftmolekülen unendlich großen Rußteilchen abgefangen und unwirksam gemacht. Dadurch werden die Gase im Schornstein schlechter leitend als die Außenluft, so daß jetzt hier die Funken übergehen. Diese erregen nun eine kleine funkentelegraphische Empfangsstation, welche eine rote Glühlampe und eine elektrische Klingel einschaltet und dadurch den Heizer aufmerksam macht. Die Edison-Compagnie hat in ähnlicher Weise die drahtlosen Wellen dazu benutzt, herannahende Gewitter anzuzeigen.

Ein Telephon ohne Hörer.

In der Pariser Académie des Sciences wurde die Mitteilung gemacht, daß es Dr. Jules Glover gelungen sei, einen Fernsprecher ohne Hörer zu konstruieren. Auf diese Nachricht hin begab sich ein Mitarbeiter des Petit Journal zu Dr. Glover, um ihn über seine Erfindung zu befragen und erhielt von ihm folgende allgemein gehaltene Auskunft: Ich habe in der Tat die Möglichkeit gefunden, den Fernsprecher zu benutzen, während die Hände frei bleiben, um zu schreiben, ohne daß man irgendeinen Apparat vor Mund oder Nase oder auch zur Seite hat. Die Stimme ist von besonderer Klarheit und Deutlichkeit. In meiner Eigenschaft als Arzt am Konservatorium habe ich seit 18 Jahren die schwierigen Erscheinungen studiert, die mit der Stimme und dem Zustandekommen der menschlichen Laute zusammenhängen. Man hat gewiß bisher bewunderungswürdige Arbeiten über den Elektromagnetismus geliefert, aber die Physiker, die sich mit dem Fernsprecher beschäftigen, haben die Physiologie zu sehr vernachlässigt. Das ist nun mein Beruf und ich habe unaufhörlich an diese Fragen gedacht. Ich pflege die Verwundeten in einem Lazarett und während ich sie mit Hilfe von Mikrophonen abhorchte, bin ich von einer Schlußfolgerung zur anderen gekommen und habe so schließlich meine Entdeckung gemacht; einen neuen Fernsprecher durch ein mikrophonisches Hören der Stimme. Man sieht dabei keinen Apparat offen daliegen und erhält doch die größte Stärke der übertragenen Stimme.

* * *

Gummilose Autoreifen.

IK. Die deutsche Industrie leidet augenblicklich an Gummiknappheit. Deshalb ist eine Erfindung bemerkenswert, die in Amerika gemacht wurde. Es handelt sich um einen Autoreifen, bei dem der sogenannte Protektor nicht mehr aus Gummi, sondern aus zwölf übereinander aufgebauten Schichten gummierter Leinwand besteht. Als Vorteile dieser neuen Ausführung wird die größere Haltbarkeit erwähnt. In der Zeitschrift Auto beschäftigt sich W. Chiwald im Anschluß an diese amerikanische Ausführung mit der Frage, für unsere deutsche Reifenfabrikation sich ebenfalls nach Ersatzstoffen für Gummi umzusehen. Er hält es für aussichtsvoll, Reifen aus Leinen aufzubauen und dabei den Gummi durch glycerinhaltigen Rohmaterialien zu ersetzen, der vollständig einheimisch, vollständig wärme- und wasserfest und in dieser Zusammenstellung sehr gummiähnlich ist. Zurzeit werden Versuche unternommen, diese Leinenreifen in brauchbarer Qualität herzustellen.

* * *

Ein amerikanischer Riesensilo.

IK. Den größten Kornspeicher der Welt besitzt zurzeit die junge Hafenstadt Port Arthur in Kanada. Im Wettbewerb mit den großen Weizenausfuhrhäfen Südamerikas entstanden dort die größten Transport- und Lagereinrichtungen für diesen Zweck. Der neugebaute Silospeicher faßt in seinen zylindrisch stehenden Silozellen, die einen Raum von mehreren Hektaren bedecken, einen Vorrat von annähernd 300 000 Tonnen, d. h. die Fracht von 10 bis 20 Ozeandampfern. Die Silozellen sind 50 Meter hoch, aber noch turmartig überragt von den langgestreckten Seitenflügeln des Gebäudes, in denen sich die weitverzweigten Röhren und Bänder für die Verteilung des Korns, die elektrischen Maschinen und Transportvorrichtungen befinden.

* * *

Ein Generalstabswerk der Technik.

IK. Der Verein Deutscher Ingenieure hat in einer seiner letzten Vorstandssitzungen beschlossen, ein Generalstabswerk herauszugeben, das die großen Leistungen der Technik in diesem Kriege darstellen soll. Material wird gesammelt. Eingehend soll auch darin zur Darstellung kommen, welchen Einfluß das Schaffen des Technikers auf die Kriegsführung gewinnen konnte. — Veröffentlichungen des Vereins Deutscher Ingenieure sind fast immer wissenschaftliche Qualitätsleistungen gewesen, deshalb ist auch von diesem geplanten Sammelwerk zu erwarten, daß es für die Wissenschaft von Wert sein wird.

Humor und Satire.

Wahres Geschichtchen. Eine Mecklenburger Pastorin schickte dem im Felde stehenden Knecht eines benachbarten Gehöfes ein Paket Liebesgaben, darunter ein paar selbstgestrickte Unterbeinkleider. In dem Dankbriefe hieß es: „Ich habe mich mit den Geschenken sehr gefreut, liebe Frau Pastorin, und es freut mich auch, Ihnen mitteilen zu können, daß ich in Ihren sehr geehrten Unterhosen bei Ypern gesiegt habe."

*

Arbeitsteilung. „Ich möchte um die Hand Ihrer Tochter Thekla anhalten, Herr Kommerzienrat!" — „Da wenden Sie sich wegen des Jawortes an meinen Prokuristen, wegen der Ausstattung an meinen Disponenten und wegen der Mitgift an meinen Kassierer!"

(Fliegende Blätter.)

Norddeutsches Volksblatt

Unterhaltungs-Beilage.

Rüstringen, den 23. Mai 1915. 29. Jahrgang. Nr. 21.

Pfingstwunsch 1915.

Die Pfingstsonne leuchtete hell auf frisches Grün;
Aus weißem Blütenschaum formt sich ein lichter Kranz
Zu zarter Blumenkette. Mandelbäume blühn
In roseroter Pracht. Ein bunter Faltertanz
Quirlt durch die blaue Luft. Die Lerchen singen
Und schrauben sich empor auf leichten Schwingen.

Ein frohes Blumenatmen geht durch die Natur;
Ein Quellenlachen drängt an gelbgetöntem Stein
Vorbei und flutet silbern fort und folgt der Spur
Zum stillen Nixensee, umsäumt vom Tannenhain.
Hier atmet tiefe Ruhe Wald und Flur
Und Wasser. Heil'ge Stille der Natur . . . .

O helles Blütenspiel! O ernste Pracht des Mai
Zur Pfingstenzeit! . . Doch horch! Traf nicht ein Donnerschlag
Aus weiter Ferne unser Ohr? Faucht tötend Blei
Nicht durch die grünen Fluren? Drängt sich nicht ein Bach
Voll Menschenblut vom steilen Hang hernieder?
Klang's nicht wie Todesschrei von jenen Höhen wider?

O rauhe Wirklichkeit! Die schöne Illusion
Der Pfingsten ist verrauscht! . . Noch immer herrscht der Krieg
Mit Unerbittlichkeit. In blut'ger Vision
Steigt vor uns auf der bitterschwere Kampf um Sieg,
Das unbarmherzig zähe Völkerringen,
Umrauscht von breiten, schwarzen Todesschwingen . . . .

— — — — — — — — — —

Wie froh und frei wird sich, wenn Glocken Schlag um Schlag
Die heißersehnte Friedensstunde künden,
Der Menschheit Schar an diesem großen Freudentag
Zu edlem Friedensschaffen wiederfinden!
Und stolz, erfüllt von seiner hohen Sendung,
Reift wahres Glück entgegen der Vollendung!

Du heil'ger Pfingstengeist! Durchglühe jedes Herz
Mit starkem Friedenswillen! Gib der Menschheit Kraft,
Daß sie den grausam tollen, wilden Erdenschmerz
Der Zwietracht bannt! Daß endlich echte Liebe schafft,
Ein Friedensland in duft'gem Maienkleide,
Ein Edelland der reinsten Menschenfreude!

A. S.

Aus der Geschichte der Kriegstechnik.

Von Richard Woldt.

JK. Wie alle Technik darauf hinausgeht, die Naturelemente dem Willen des Menschen zu unterwerfen, über seine rein körperlichen Kräfte hinaus Werkzeuge und Waffen zu schaffen, um den Daseinskampf erfolgreicher, bewußt und planmäßig durchzuführen, so stellt sich die Kriegstechnik das Ziel, für den Zerstörungskampf von Menschen gegen Menschen Maschinen und Werkzeuge zu schaffen und zu verfeinern. Je höher die Kriegstechnik, desto furchtbarer die Kriegswaffen in ihren Vernichtungsmöglichkeiten, desto kunstvoller und fein organisierter das Zusammenwirken der verschiedenen Kriegsmittel.

So ist auch das Ringen des Kriegstechnikers ein Kampf um den Wirkungsgrad und zwar ist es im Grunde genommen immer das gleiche Wechselspiel, zuerst die Waffe des Angriffs in der Zerstörungsgewalt hinaufzutreiben, um dann auch ein neues besseres Verteidigungsmittel zu schaffen. Was heute auf den Kriegsschauplätzen zur Entfaltung kommt, ist das Hervortreten dieser Wechselwirkungen. Wichtige Episoden in dem Werden zur modernen Kriegstechnik sind die Einführung der Bombenkanonen und der Bau der ersten Schiffspanzer gewesen.

Im Jahre 1822 erschien zu Paris ein Werk, betitelt „Nouvelle force maritim et artillerie". Sein Verfasser war der damalige Major Paixhans, der zu seinen militärischen Ansichten durch die Kriege Frankreichs gegen England gekommen war. Das kam schon gleich in dem Vorwort seiner Arbeit zum Ausdruck: „Die modernen Flotten von Hochbordschiffen sind die bewundernswertesten Produkte der menschlichen Industrie. Von tüchtigen Ingenieuren erbaut, mit ebenso geschickten wie tapferen Mannschaften besetzt, scheinen sie die Herrschaft der Welt zu sichern. Aber diese gewaltigen Flotten nützen heutigentags nur England: für alle anderen Völker bedeuten sie den Ruin."

Es ist immerhin interessant zu konstatieren, daß es eine Zeit gab, in der französische Militärs in dem Wachsen Englands Seemacht auch eine Gefahr für Frankreichs Machtstellung erblickten. Paixhans fährt dann fort: „Wie ist es zu erklären, daß die ganze Wucht der anderen Völker beim Angriff an diesen Hochbordschiffen Englands zerschellte? Sind diese Schiffe denn nicht eigentlich Gegenstände, die viel leichter zu zerstören als zu erhalten sind? Und bedarf es so vieler Anstrengungen, um diese gebrechlichen Bauwerke zu vernichten, wenn eine geringe Quantität Pulver in einer Mine dazu genügt, die solidesten Wälle mit einem Schlage zu durchbrechen?" Um die Schiffe verwundbar zu machen, fordert Paixhans die Erweiterung der artilleristischen Wirkung. Er macht den Vorschlag, Hohlgeschosse, die mit Pulver gefüllt sind, und deren Pulverladung beim Auftreten explodiert, nun auch gegen Schiffe anzuwenden. Für diese „Bombenkanone" fordert er die Kaliborsteigerung auf 22 bis 27 Zentimeter und er spricht die Ansicht aus, daß durch die Anwendung solcher Geschütze der Bau der Kriegsschiffe in ganz andere Bahnen gedrängt werden müsse. Mit dieser Prophezeiung hat Paixhans recht behalten. Die Bombenkanone hat revolutionierend nicht nur auf dem Gebiete der Schiffsartillerie, sondern überhaupt auf den ganzen Schiffsbau eingewirkt. Nachdem eine Kommission die Paixhanschen Vorschläge begutachtet hatte, wurden 1823 die ersten Bombenkanonen angefertigt, die 1824 bei Brest zur Beschießung eines Schiffsrumpfes praktisch erprobt wurden. Die Resultate waren für die damaligen Kriegsfachleute überraschend. Die Versuchskommission erklärte die Wirkung der Geschütze für „furchtbar", hielt die gestellte Aufgabe für gelöst und schlug die Einführung der Bombenkanone (Canon—obusier) vor. Darauf wurde das 22- und 27 Zentimeter-Kaliber angenommen. Dem Beispiel Frankreichs folgte England. In Preußen wurde die Frage der Einführung der Bombenkanone zwar schon im Jahre 1825 erörtert, aber die Konstruktion dieser Geschütze war erst im Jahre 1841 vollendet. Das mit der Bombenkanone angenommene Prinzip war das der „Erschütterung". Die Geschosse sollten die Schiffswand zunächst eigentlich nicht durchbohren, sondern in ihr stecken bleiben, dann explieren und die Schiffswand zerreißen. Der Erfinder dieser neuen Waffe saß mit der Zeit seine Geschütze und sein Granatsystem überall angenommen und eingeführt. Seine Theorien waren richtig und seine Prophezeihungen von der Bedeutung der neuen Kanone im Ernstfall des Krieges wurden in der Schlacht bei Sinope glänzend bestätigt. Die türkische Flotte stand dort im Jahre 1853 der russischen Schwarze-Meer-Flotte gegenüber, in weniger als fünf Minuten wurde eine türkische Landbatterie durch ein russisches Linienschiff zerstört. Eine türkische Fregette wurde von den auf dem Unterdeck des russischen Schiffes aufgestellten Paixhanschen Bombenkanonen beschossen und flog in die Luft. Kurz darauf brachte ein anderes russisches Linienschiff durch das Feuer seiner Bombenkanonen eine andere türkische Fregatte zum Sinken.

Kriege sind Belastungsproben für Theorien, die im Frieden aufgestellt wurden. Immer wiederholt sich im Laufe der Kriegsgeschichte die Erscheinung, daß durch die erzielten Kampfesresultate neue Kampfesformen aufgestellt werden, neue Waffen zur Anwendung kommen oder als Gegenwirkung einer neuen Angriffswaffe ein neues Verteidigungsmittel entsteht. Solche Wirkungen hatte auch die Schlacht von Sinope. Das Schicksal der hölzernen Hochbordschiffe war besiegelt, das Panzerschiff war das Verteidigungsmittel, das gegen die Zerstörungskraft der Bombenkanone zur Anwendung kommen mußte. Und wieder ist hier auf Paixhans selbst zurückzugreifen. Es hat ich schon früher die eigentliche sonderbare Situation gezeigt, daß der gleiche Erfinder, der eine neue Kanone ausbildet, auch das Gegenmittel zu Verteidigung gegen die neue Waffe vorschlägt. Paixhans hatte bereits selbst vorausgesagt, daß das mörderische Feuer der Bombenkanone zum Bau gepanzerter Schiffe zwingen würde. Aber bei der französischen Regierung hatte er kein Gehör gefunden. Nach dem russisch-türkischen Krieg natürlich mußten alle maritim fortgeschrittenen Völker wohl oder übel auch zum Bau gepanzerter Schiffe übergehen, wollten sie nicht ein gleiches Schicksal erleben wie die türkische Flotte bei Sinope. Fabrikationsversuche und Schießproben hatte man bereits vor dem russisch-französischen Krieg in Amerika und England angestellt, in Frankreich gab man sich nicht lange mit zeitraubenden Versuchen ab, sondern suchte sofort die Lehren aus Sinope zu verwirklichen. Frankreich hat die ersten gepanzerten Holzschiffe auf das Wasser gebracht. Es waren fünf Schiffe der „Dévastations"-Klasse. Inzwischen brach der Krimkrieg aus und die fünf Panzerschiffe dampften stolz und zuversichtlich nach dem Kriegsschauplatz ab. Sie erhielten auch die Feuertaufe. In einem Seegefecht mit russischen Kriegsschiffen zerschellten trotz der geringen Dicklikit der Platten und ihrer primitiven Anordnung die Granaten der russischen Bombenkanonen an den gepanzerten Schiffswänden und hinterließen nur tiefe Eindrücke, ohne jedoch den Schiffsrumpf selbst zu beschädigen. „Wer kann wissen, was von diesen neuen Kriegsmaschinen noch zu erwarten ist", schrieb der französische Admiral in seinem Gefechtsbericht. Die Panzer waren stärker gewesen wie die Bombenkanonen. „Hiermit hat der langwierige und bis auf den heutigen Tag noch anhaltende Kampf zwischen Geschütz und Panzer eingesetzt. Wie einem neuen Kriegsmitteln stets fort ein neues Verteidigungsmittel zu erstehen pflegt, so war es auch hier: die Paixhanschen Bombenkanone hatte die gepanzerten Schiffswände ins Leben gerufen. Der Schiffbau antwortete sofort mit einer wirksamen Gegenmaßregel. Nun kam es darauf an, Kanonen und Geschosse zu erfinden, die instande waren, die gepanzerte Schiffswand zu durchdringen und so die im Geschoß aufgespeicherte Energie in das Innere des feindlichen Schiffes zu tragen." (Huning: Die Entwicklung der Schiffs- und Küstenartillerie bis zur Gegenwart. Leipzig — Sammlung, Göschen.) Was Huning in einer sehr instruktiven Studie vor dem Krieg geschrieben hat, ist während des Krieges praktisch in Erscheinung getreten. Und besonders die Kämpfe um die Dardanellen werden die Kriegstechnik auf diesem Gebiete mit neuen Erfahrungen bereichern, es wird sich wieder einmal erweisen, ob Geschütz oder Panzer stärker gewesen sind. Dann wird sich das Wechselspiel weiter fortsetzen, immer fortschrittlicher werden. Angriffswaffen und Verteidigungsmittel, denn ruhelos rüstet die Kriegstechnik . . .

Vor- und frühgeschichtliche Burgen in Norddeutschland.

Nach einem Vortrag von Professor Schuchhardt.

In der Märzsitzung der Anthropologischen Gesellschaft, die unter Professor Ed. Seler's Vorsitz tagte, besprach nach den von ihm seit langem bearbeiten Atlas der vor- und frühgeschichtlichen Niederlassungen in Niedersachsen, der bald vollständig vorliegen wird, Professor Schuchhardt, der Meister vorgeschichtlicher Forschung, den vor- und frühgeschichtlichen Burgenbau in Norddeutschland. Mit Zuhilfenahme der bekannt gewordenen Typen zog er die allgemeinen Linien durch die Entwicklung, die er dann durch Proben im Lichtbilde zu veranschaulichen suchte. Die Forschung nach diesen während der Römerkriege und dann während der Kriege der Franken gegen die Sachsen zu Bedeutung gelangten Burgen haben schon vor 30 Jahren etwa, bei der in der Umgebung von Gestemünde gelegenen Heidenschanze eingesetzt; dann ist die Desburg bei Kassel, die Hohensieburg bei Dortmund später mit dem Spaten in Angriff genommen worden. Das Ergebnis aller dieser Forschungen war überraschend. Es stellte sich die Tatsache heraus, daß im nordwestdeutschen Flachlande keine Burg vor der Zeit der Sachsen existiert hat. Die Friesen, Chauken und Angrivarier waren friedlich, erst in mehr südlicher Gegend zwischen Kassel und Fritzlar treffen wir auf frühere Befestigungen, wie sie etwa die Grotenburg darstellt. Und diese Befestigungen folgen der alten Straße, die von Frankfurt aus über Gießen, Marburg, über die Altenburg nach Fritzlar führt. Das Dorf Meye bei der Altenburg erinnert in seinem Namen an Castrum Chattorum Mattium. Die Altenburg ist 500 Meter lang, 300 Meter breit, zeigt zwei Umwallungen und ist durch einen Graben gesichert gewesen. Nur in ihrer Südecke fanden sich die Scherben und auf der „grünen Platte" die „Pfostenlöcher" in Reihen; da auch acht oder neun mit Bohlen ausgekleideten Becken (Zisternen) sich dort fanden, nebst Bronzen der La-Tène-Zeit, so haben wir hier wohl das Mattium. In dem noch im Mittelalter am Fuße der Grotenburg bei Detmold gelegenen Tôt-(Teut)hof lebt der Name einer noch heute durch einen Ringwall in der Nähe angedeuteten Befestigung, einer Teutoburg, also einer alten germanischen Volksburg. Diese altgermanischen Volksburgen, bei den die eigentliche Siedelung am Fuße der „Burg" lag, waren Fluchtburgen für die Zeit der Not, ähnlich wie die „Bagoi", „Festen", die nach Dionys von Halikarnaß der Römerkönig Servius Tullius in Latium angelegt hat als Sammelstätte für den Krieg. Hier mag wohl schon ein Einfluß von jenseits der Alpen vorliegen. Burg bedeutet auch neben der „Veste" der „Befestigungsverband" wie Volis. Diese Bedeutung klingt noch heute in dem Namen Kreis, Stadt und „Veste" Recklinghausen in Westfalen. Solche Volksburg, Gauburg „Gauburg" mit Siedlung haben wir am der Werra, der Namen Detmold (Teutmali) Versammlungsplatz des Volkes, verrät sie, wie die Namen Lübbecke (Hlibbeki) und Hofsiburg (Burg des Hochsigaus). Aus der sächsischen Zeit haben wir dann die „Cresburg", die größte Zufluchtsstätte der Sachsen, bei Obermarsberg an der Diemel, die Sidroburg bei Alt-Schieder nächst Corbey, 500 Meter im Durchmesser, die erwähnte Hohensieburg bei Hagen (Westfalen) 700 Meter im Durchmesser, bei der schon die Steine in Kalk gemauert sind, während früher alles aus Holz und Erde gemacht und die Steine geschichtet waren. Die Pipinsburg mit der älteren Heidenschanze bei Gestemünde, die Disselburg bei Nehburg mit einer Vorbefestigung vor dem Hauptwalle. An diese Sachsenburg schließen sich dann die ersten karolingischen Königshöfe (Curtus) an. Sie stellen sich als viereckiges Kernwerk von 100 zu 100 Meter Grundfläche dar mit einer Vorburg und zeigen einen Schutzgraben mit einem Walle dahinter. Sie liegen längs des ganzen limes Saxonicus, so die Wittekindsburg bei Osnabrück, die Heisterburg an der Heister, Höhlbeck bei Lenzen gegen die Wilzen gebaut. Diese fränkischen Befestigungen zeigen durchaus die römische Tradition. Der Wall ist aus Lehm und Holz hergestellt. In den Kastellen Karls des Großen ist die Mitte stets frei und die Gebäude liegen am Rande hinter der Steinmauer. In einem Kapitulare bestimmte Karl der Große, daß die curtus stets innerhalb der Umwallung die casa dominicata, das ist das Herrenhaus, enthalten sollen, dagegen soll eine gesonderte curtiula oder heribergium für das durchziehende Heer dienen. Karl der Große hat nun, den Land- und durchziehenden Wasserstraßen folgend, vom Rhein her seine curtus ins Sachsenland vorgetrieben, von Xanten nach Bremen und Stade, von Köln bis zur Lippe und Ruhr, um den Südharz bis nach Halle. Aus diesen „Königshöfen" auf den dem Könige gehörigen Oedland begründet, sind vielfach Städte geworden, in denen die curtes nach archäologisch erkennbar sind; denn die karolingische Keramik mit ihrer weißlichen Farbe zuerst bei Pingsdorf zwischen Bonn und Köln als sicher festgelegt, verät solche Anlagen ohne Zweifel. So sind die Moritzburg in Halle a. S. und Tollenda bei Nordhausen als solche karolinische „Höfe" nachgewiesen worden. Alle Bistümer, die Karl der Große gegründet hat, sind als curtes angelegt worden. Um 900 findet dann, da diese Anlagen für die Verteidigung zu groß sind, der Uebergang zur Mittelalterlichen „Herrenburg" statt, die nur Palas, Kapelle und Turm enthält; nur der Herr wohnt in der auf einem Berggipfel gelegenen, zuerst kreisförmig angelegten Burg. Sie hat stets sehr dicke Wälle (60 Zentimeter Durchmesser), die Mitte der Anlage ist noch frei, aber vor dem Walle findet sich schon bisweilen eine Terrasse. Diese „Dymselnburg", um deren Fuß die Siedlungen liegen, kennt schon der Heilandsdichter: sie ist die Zufluchtsburg, wie sie Heinrich I. für die „Genossenschaften" der 9 milites agrarii anlegt, also eine Fortsetzung der altgermanischen Fluchtburgen, nun bis Lowenburg und Kiel gegen die Slawen vorgeschoben, oft auf slawischer Unterlage errichtet. Hier treffen wir auf die mit Lehm ummantelten Holzbauten und auf das hellgraue rheinische „Steinzeug" die Keramik des 10. Jahrhunderts, aber der „Bergfried" ist ihnen noch vorgehängt. In einem weiteren Stadium der Entwicklung wird der „Bergfried", der starke Turm, in die Mitte der Burg gesetzt, so in der Wartburg, der Burg Chillon. Es galt nunmehr die Verteidigung gegen die von den Normannen wieder zur Anwendung gebrachten römischen Ballisten und Sturmböcke zu führen, auch die hölzerne Brücke an Stelle der Erdbrücke über den Graben tritt nunmehr auf. Im Pyrmonter Königsberg, im Hildesheimer Galgenberg sind Stätten erkannt worden, an denen dicke Wachttürme als Ausflugspolsten einst bis ins 15. Jahrhundert gestanden haben, und der Londoner „Witte Tower" zeigt den Typus des „Bergfrieds" oder „Donjon", den wir auch in den Bauten der deutschen Ritter in der Marienburg in Thorn, Kulm, Marienwerder, Elbing, in Ostpreußen bis Kurland hinein wiederfinden. Die deutschen Ritter haben, indem sie den Flüssen und Straßen nach Karls des Großen Beispiel folgten, in kaum 55 Jahren den Osten erobert und christianisiert.

Auch für die Provinzen Hessen-Nassau, Westfalen, Schleswig-Holstein und Schlesien sollen ähnliche Arbeiten in der nächsten Zeit publiziert werden.